# WELTERNÄHRUNG

WWW.WELTHUNGERHILFE.DE | DIE ZEITUNG DER WELTHUNGERHILFE | 1. QUARTAL 2016 | 45. JAHRGANG

**WEGSCHAUEN IST LEICHT**
*Warum Hunger uns kaum noch berührt – ein Gespräch mit dem Schriftsteller Martín Caparrós.*
SEITE 3

**DEN KANISTER PARAT**
*Trinkwasser aus dem Hahn? Für die »weltwärts«-Freiwilligen nicht selbstverständlich.*
SEITE 7

**DAS FURCHTBARE KIND TOBT**
*Das Wetterphänomen El Niño trifft vor allem Länder, die ohnehin unter Dürren oder Überschwemmungen leiden.*
SEITEN 9–12

© Roland Brockmann

**OHNE WIRKUNG:** *Ein Unterstützer von Ugandas Oppositionsführer Kizza Besigye verbrennt ein Plakat mit dem Bild von Präsident Yoweri Museveni – der 71-Jährige wurde am 22. Februar im Amt bestätigt.*

© dpa Picture Alliance/Dai Kurokawa

# Der abgebrochene Aufbruch

*Wahlen sind in Afrika oft nur eine Schauveranstaltung – Gewalt statt Wandel ist häufig die Folge*

*In 20 afrikanischen Ländern wird in diesem Jahr gewählt. Aber kaum jemand hofft auf Wandel. Stattdessen fürchten viele, dass im Umfeld der Wahlen politische Gewalt eskaliert. Denn staatliche Sicherheitskräfte gehen vielerorts massiv gegen Oppositionelle vor, viele Regierende wollen nicht weichen.*

*Von Bettina Rühl*

Kurz vor der Präsidentschaftswahl in Uganda stellte Amtsinhaber Yoweri Museveni Anfang Februar die Neuauflage seiner Autobiografie vor. Erstmals war »Sowing the Mustard Seed« (»Das Senfkorn säen«) 1997 erschienen. Er wolle der ugandischen Jugend die Geschichte ihres Landes nahebringen, sagte der heute 71-Jährige über die Neuauflage. Mit 30 Amtsjahren ist er selbst ein Stück Geschichte und einer der dienstältesten Staatschefs des Kontinents.

## Nur einen Regenten erlebt

In einem Kapitel seines Buchs weist er die Idee einer Begrenzung von Amtszeiten als »unafrikanisch« zurück. Es handle sich dabei um ein US-amerikanisches Konzept, das dort erst 1947 eingeführt wurde, 171 Jahre nach der Unabhängigkeit 1776. Für Uganda im Besonderen und Afrika im Allgemeinen wäre die Begrenzung der Amtszeiten nach Musevenis Meinung entschieden verfrüht, weil Afrika immer noch im »traditionellen, prä-kapitalistischen Stadium« sei und deshalb eine andere Medizin für »seine Krankheit« brauche.

In einer umstrittenen Wahl wurde er am 18. Februar für eine fünfte Amtszeit wiedergewählt. Fast 80 Prozent der 37 Millionen Ugander haben noch nie einen anderen Staatschef erlebt als Museveni. Sie waren noch gar nicht geboren, als er 1986 die Macht übernahm.

Die Verhältnisse in Uganda sind beispielhaft für den Stand der Demokratie in vielen afrikanischen Staaten. Wahlen sind bestenfalls eine Schauveranstaltung zum Gefallen westlicher Geber, die finanzielle Zusagen vom Einhalten demokratischer Minimalstandards abhängig machen. In den schlimmeren Fällen schüren sie politische Konflikte und Gewalt, manchmal viele Monate im Voraus.

Ein Beispiel dafür ist die Demokratische Republik Kongo. Dort sollen im November ein neuer Präsident und ein neues Parlament gewählt werden. Präsident Joseph Kabila darf laut Verfassung nach zwei vollendeten Amtszeiten nicht mehr antreten. Seit 2015 versucht er aber auf unterschiedliche Arten, diese Regelung auszuhebeln. In der Hauptstadt Kinshasa und in Goma im Osten des Landes gab es deshalb schon mehrfach massive Proteste, gegen die staatliche Sicherheitskräfte gewaltsam vorgingen. Inzwischen ist die Verschiebung der Wahl auf unbestimmte Zeit nahezu sicher, angeblich aus organisatorischen Gründen. Kabila hat es damit geschafft, sich sein Amt vorerst zu sichern. Bleibt zu hoffen, dass die Proteste dagegen nicht allzu blutig werden und nicht allzu viele weitere Oppositionelle verhaftet werden.

In anderen Wahlländern sind die Aussichten nicht besser, was grundlegende Veränderungen angeht. Hinzu kommt, dass auch die wirtschaftlichen Perspektiven schlechter werden. Afrika war zuletzt als neuer »Chancenkontinent« bejubelt worden, aber der Einbruch der Erdölpreise und die Schwäche der chinesischen Wirtschaft hinterlassen ihre Spuren.

## Regeln passend machen

In Uganda wird übrigens jetzt schon daran gearbeitet, dass Museveni 2021 für eine sechste Amtszeit antreten kann: Die Altersbeschränkung von 75 Jahren für Präsidentschaftskandidaten soll fallen. Der an Lebensjahren älteste Staatschef Afrikas, Robert Mugabe in Simbabwe, ist übrigens 92. Simbabwe leidet unter einer dramatischen Hungerkrise – doch Mugabes Geburtstagsparty im Februar kostete den Staat angeblich 700 000 Euro.

*Bettina Rühl ist freie Journalistin. Sie lebt in Köln und Nairobi.*

## WELTHUNGERHILFE AKTUELL

### Auszeichnung

**ODISHA |** Debjeet Sarangi, von der Welthungerhilfe-Partnerorganisation Living Farms in Indien wurde im Januar 2016 als »Transform Nutrition Champion 2016« ausgezeichnet. Der Titel wird Menschen verliehen, die sich in ihrem Land für eine bessere Ernährung einsetzen. »Wir müssen die Nahrungsmittelproduktion und den Umgang mit den natürlichen Ressourcen neu gestalten, sodass die Ernährung dauerhaft sicher, gesund und nachhaltig ist«, sagt Sarangi. »Wir müssen sicherstellen, dass die Menschen ihre Rechte auch wahrnehmen können, und wir müssen sie aktiv einbeziehen, damit sie Verantwortung übernehmen können.« *fas*

### Unser Strom wird grün!

**BONN, BERLIN |** Die Welthungerhilfe verbessert ihre Klimabilanz weiter. Seit diesem Jahr bezieht sie an den Standorten Bonn und Berlin ausschließlich Ökostrom der Naturstrom AG und vermeidet damit 178 Tonnen $CO_2$-Emissionen. Das Düsseldorfer Unternehmen fördert auch Projekte von Hilfsorganisationen, die mithilfe erneuerbarer Energien Klimaschutz und Entwicklungszusammenarbeit kombinieren. Der Klimawandel ist ein wichtiges Thema für die Welthungerhilfe, denn seine Folgen verschärfen in vielen Entwicklungsländern Hunger und Armut. So betreibt sie Klimaschutz- und Umweltprojekte unter anderem in Haiti, Sierra Leone und Tadschikistan und engagiert sich im Climate Action Network Europe in Brüssel. Alle Mitarbeiter in Deutschland nutzen möglichst die Bahn oder ein Elektroauto. Unvermeidbare Emissionen bei internationalen Dienstreisen mit dem Flugzeug gleicht die Welthungerhilfe über Atmosfair aus. *sk*

### Preisregen

**BONN |** Der Jahresbericht 2014 der Welthungerhilfe hat bei den Mercury Awards in der Kategorie Annual Reports/Non-Profit Gold gewonnen. Die »Welternährung« erhielt in der Kategorie Custom Publications/Non-Profit Silber. Die Mercury Awards werden von der New Yorker Organisation Mercomm verliehen. Der Jahresbericht 2014 gewann außerdem den Fox Finance in Gold. *pas*

**Sparkasse KölnBonn**
**IBAN DE15370501980000001115**
**BIC COLSDE33**

**ONLINE SPENDEN:**
**www.welthungerhilfe.de/online-spenden**

## KURZ NOTIERT

### OECD mahnt Deutschland

**PARIS |** In ihrem jüngsten Bericht zur Entwicklungszusammenarbeit (DAC Peer Review 2015) mahnt die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, OECD, Deutschland, schneller das 0,7-Prozent-Ziel zu erreichen. Es geht um die Verwirklichung des bereits jahrzehntealten Finanzierungsziels der Vereinten Nationen, demzufolge Geberländer Entwicklungsgelder in Höhe von 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens bereitstellen sollten. Zwar lägen die aktuellen Ausgaben Deutschlands auf einem Rekordniveau und stiegen weiter, jedoch sei dies immer noch unzureichend. Deutschland solle einen Zeitplan vorlegen, wann es das 0,7-Prozent-Ziel erreichen werde. Derzeit liegen die Ausgaben für die Entwicklungsfinanzierung bei 0,4 Prozent des Bruttonationaleinkommens. Auch das selbst gewählte deutsche Ziel, vor allem die ärmsten Länder zu unterstützen, werde nicht umgesetzt, kritisierte die OECD.

**http://tinyurl.com/nullkommasieben** *cas*

### Tourismus unterstützt die Entwicklung

**BERLIN |** Die Deutschen sind reisefreudig: Allein 11,2 Millionen deutsche Touristen besuchten 2012 Entwicklungs- und Schwellenländer. Dafür gaben sie insgesamt 13,5 Milliarden Euro aus. Ein Teil davon geht an die Tourismusunternehmen, doch immerhin 6,9 Milliarden trugen direkt zum Bruttoinlandsprodukt in den Zielländern bei. Diese Zahlen hat der Bundesverband der Deutschen Tourismuswirtschaft in einer umfangreichen statistischen Analyse ermittelt. In Entwicklungs- und Schwellenländern arbeiten 738 000 Menschen in der Tourismusbranche, weitere rund 1,8 Millionen Arbeitsplätze stehen indirekt in Zusammenhang mit dem deutschen Tourismus. Weitere positive Zusammenhänge werden bei der Alphabetisierung, dem Zugang zu sauberem Wasser und Strom sowie der politischen Teilhabe nachgewiesen.

**http://tinyurl.com/studie-tourismus** *cas*

### Der Einkauf hat Folgen

**BONN |** Warum stecken in meiner morgendlichen Tasse Kaffee 140 Liter Wasser? Warum braucht die Herstellung meiner 9,90-Euro-Jeans 11 000 Liter sauberen Wassers? Das Institut für Internationale Zusammenarbeit des Deutschen Volkshochschul-Verbandes e. V. verdeutlicht die globalen Auswirkungen des persönlichen Konsumverhaltens in einer Methodensammlung. Sie richtet sich an junge Erwachsene im zweiten Bildungsweg, eine Zielgruppe, die bisher selten zu Globalisierungsfragen angesprochen wird. Die vier Unterrichtsmodule und eine Handy-App sind auf Deutsch, Englisch, Slowenisch und Estnisch erhältlich. Kostenfreier Download unter:

**www.knowyourlifestyle.eu** *cas*

### Grundgesetz auf Arabisch

**HANNOVER |** Das Grundgesetz ist jetzt als Lehrmaterial oder für Sprachkurse in einer auf Arabisch gedruckten Ausgabe erhältlich. Die Bundeszentrale für politische Bildung bietet das Heft kostenfrei auch in größeren Mengen an. Online ist der Text auch auf Türkisch einzusehen.

**http://tinyurl.com/grundgesetzarabisch** *cas*

### Test für Denguefieber

**LEIPZIG |** Das gefährliche Denguefieber ist weitverbreitet: Rund zwei Drittel aller Menschen leben in von Dengue gefährdeten Gebieten. Bislang gab es keinen Antikörpertest, der dieses Virus zweifelsfrei erkennt, da andere Krankheiten ähnliche Verursacher haben. Forscher des Fraunhofer-Instituts für Zelltherapie und Immunologie in Leipzig haben nun einen Test entwickelt, um Denguefieber kostengünstig und zuverlässig zu diagnostizieren. Der neue Test wird voraussichtlich in einem Jahr auf den Markt kommen. *cas*

# Das Wegwerfen stoppen

*Deutschland importiert große Mengen Lebensmittel, doch Bauern in den Produktionsländern profitieren selten*

*Viele Lebensmittel werden sorglos weggeworfen – weil wir uns in der Menge verschätzt haben oder sie doch nicht mögen. Auch auf dem Feld, bei der Produktion und im Supermarkt gibt es enorme Abfallmengen – ein Skandal angesichts von 795 Millionen hungernden Menschen weltweit.*

*Von Anne-Catrin Hummel*

© istock

Jahr für Jahr landen 1,3 Milliarden Tonnen Nahrungsmittel auf dem Müll. Ein Drittel von dem, was weltweit produziert wird, geht verloren, weil es bei der Herstellung oder beim Transport beschädigt wurde oder in Lagern, Läden und Haushalten verdirbt. Hinzu kommen Tausende Tonnen, die in keine Statistik einfließen, weil sie ungenutzt auf den Äckern liegen bleiben oder die sogenannten kosmetischen Standards der Supermärkte nicht erfüllen. Damit verschwenden wir nicht nur Geld, sondern auch kostbare Ressourcen.

In Deutschland konsumieren wir heute weit mehr Lebensmittel, als wir selbst anbauen. Weil die landwirtschaftlichen Flächen für Energiepflanzen oder Exportgüter genutzt werden, liegen laut dem Statistischen Bundesamt mittlerweile zwei Drittel der Ackerflächen, die für die Ernährung der deutschen Verbraucher benötigt werden, im Ausland.

Nun könnte man meinen, dies sei von Vorteil für die Menschen in den Entwicklungsländern, in denen der Anbau zunehmend stattfindet. Doch weit gefehlt: Statt vom Verkauf ihrer Produkte zu profitieren, werden vor allem Kleinbauern häufig von ihrem Land verdrängt, weil es in Plantagen umgewandelt wird. Beispiel Palmöl: Ob Schokocreme, Tiefkühlpizza oder Margarine – in fast jedem zweiten Supermarktprodukt steckt das pflanzliche Öl, das vor allem aus Indonesien und Malaysia stammt. Auch in Sierra Leone werden Ölpalmen angebaut. In dem westafrikanischen Land leben zwei von drei Menschen von der Landwirtschaft. Die Böden sind fruchtbar, und die Pflanzen gedeihen prächtig. Der Handel mit Palmöl ist ein lukratives Geschäft, und so verwundert es kaum, dass die Regierung bereits nahezu ein Drittel der landwirtschaftlichen Nutzfläche für mehrere Jahrzehnte an ausländische Investoren verpachtet hat, wie die Arbeitsgemeinschaft Landmatrix meldet.

## Keine Arbeit mehr

Leidtragende sind die Kleinbauern. Sie haben meist keine verbrieften Landrechte und verlieren ihr Land an die Pächter. Auf ihren Flächen, häufig nicht größer als zwei Fußballfelder, bauen sie aber den Großteil ihrer Nahrung selbst an. Was sie nicht für die eigene Ernährung benötigen, verkaufen sie auf den lokalen Märkten und erwirtschaften so ein karges Einkommen. Die Landwirtschaft ist häufig das einzige finanzielle Standbein, zumal 70 Prozent der über 14-Jährigen Analphabeten sind.

Auch für das Stammesfürstentum Malen im Distrikt Pujehun, einer Projektregion der Welthungerhilfe im Süden Sierra Leones, gilt: Wo europäische und asiatische Investoren riesige Ölpalmenplantagen anlegen, ist für die Kleinbauern meist kein Platz mehr. Lediglich 189 der 9000 betroffenen Kleinbauern in Malen haben von den ausländischen Investoren einen dauerhaften Vollzeitjob erhalten. Knapp 2000 weitere werden wenige Wochen im Jahr als Saisonarbeiter oder Tagelöhner beschäftigt. Vom eigenen Land vertrieben, bleibt den Menschen keine Möglichkeit, ein Einkommen zu erwirtschaften.

Das Recht auf angemessene Ernährung ist ein völkerrechtlich verankertes Menschenrecht. Von der Umsetzung sind wir allerdings noch weit entfernt. Ausgerechnet dort, wo die Nahrung produziert wird, nämlich auf dem Land, leben weltweit drei von vier Hungernden. Um ihre Lebenssituation zu verbessern, benötigen sie Zugang zu Ressourcen.

Wenn Kleinbauern über ausreichend Land und Produktionsmittel verfügten, sodass sie ertragreicher und nachhaltiger produzieren könnten, und wenn darüber hinaus neue Arbeitsplätze im ländlichen Raum entständen und gleichzeitig faire Handels- und Agrarpolitiken einen gerechteren Marktzugang ermöglichten, wären das entscheidende Schritte in die richtige Richtung.

## Bewusster einkaufen

Auch die globalen Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen, die im September 2015 verabschiedet wurden, sehen vor, die landwirtschaftliche Produktivität und die Einkommen der Kleinbauern bis 2030 zu verdoppeln. Dass wir in den Industrie- und Schwellenländern billige Nahrungsmittel im großen Stil konsumieren und dazu auf Ressourcen aus Ländern zurückgreifen, in denen Menschen in Armut und Hunger leben, ist aus moralischer Sicht bereits fragwürdig. Wenn wir diese Lebensmittel dann aber noch in großem Maße verschwenden, ist dies ein Skandal.

Wenn wir die natürlichen Grenzen unseres Planeten und das Recht auf Nahrung für alle Menschen ernst nehmen, müssen wir auf allen Ebenen unseren Umgang mit Lebensmitteln überdenken. Statt uns von »All you can eat«-Angeboten und Mengenrabattaktionen locken zu lassen, sollten wir Qualität vor Quantität stellen, unsere Einkäufe sorgfältig planen und nach kreativen Lösungen für die Resteverwertung suchen. So könnten nicht nur Millionen Tonnen Lebensmittelabfälle vermieden, sondern auch wertvolle Ressourcen geschont werden. Dies ist mitentscheidend für die Bekämpfung von Hunger und Armut.

*Anne-Catrin Hummel ist Mitarbeiterin der Welthungerhilfe in Bonn.*

## WISSENSWERTES

### Verluste im Süden

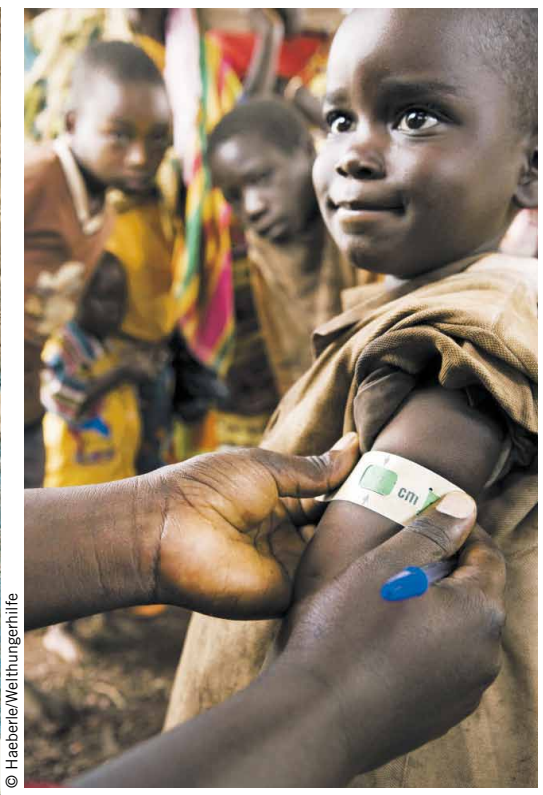
Während Lebensmittelverschwendung primär in den industrialisierten Ländern stattfindet, sind Lebensmittelverluste häufig ein Problem der Entwicklungsländer. Mangelhafte Lagerung oder Trocknung sind Hauptgründe für hohe Nachernteverluste. Sie tragen dazu bei, dass viele Kleinbauern kaum Erträge über den Eigenbedarf hinaus erwirtschaften können. Bei der Lagerung führen vor allem Nager, Käfer und Motten sowie Schimmelpilze und Fäulnisbakterien zu Einbußen. Hinzu kommen Verluste bei der Ernte, während des Transports und in der Verarbeitung. *akh*

### Aufrütteln und etwas ändern

Die Welthungerhilfe engagiert sich gegen die Verschwendung von Lebensmitteln entlang der gesamten Wertschöpfungskette. Gemeinsam mit fünf Kooperationspartnern und finanziell unterstützt von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt arbeitete sie 2014 und 2015 in der Initiative »Genießt uns!«. Innovative Ideen von Unternehmen in Deutschland – von Landwirten, der Lebensmittel verarbeitenden Industrie oder von Anbietern im rasant wachsenden Markt der Außer-Haus-Verpflegung – wurden wissenschaftlich untersucht und der Öffentlichkeit vorgestellt. Die überzeugendsten wurden mit dem »Genießt uns!«-Award ausgezeichnet. Mit einem Forderungs- und Positionspapier richtete sich die Initiative an die Bundesregierung, an Unternehmen und Konsumenten und fordert konkrete Maßnahmen, um die Verschwendung in Deutschland bis 2020 zu halbieren. Auch auf großen deutschen Messen wie zum Beispiel der Anuga, der Grünen Woche oder der Internationalen Tourismusbörse ist die Welthungerhilfe mit einem Stand vertreten und sensibilisiert die Fachbesucher gegenüber der Problematik der Verschwendung. *akh*

**Weitere Informationen unter:**
**www.geniesst-uns.de**

© Roland Brockmann/Welthungerhilfe; Porträt: Christiane von Enzberg



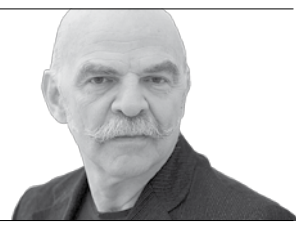
© Haeberle/Welthungerhilfe

**ZUGENOMMEN:** *Der Oberarmumfang ist ein Indikator.*

**HANDVERLESEN:** *Eine junge Frau im Südsudan trennt Spreu und Getreidekörner.*

# »Es ist leicht wegzuschauen«

*Der Argentinier Martín Caparrós spricht darüber, warum uns Hunger nicht mehr berührt*



**INTERVIEW**

***Martín Caparrós*** *(58) ist Schriftsteller und Journalist. Für sein Buch »Der Hunger«, das in 16 Sprachen erschien, recherchierte der gebürtige Argentinier fünf Jahre lang in Niger, Indien, Bangladesch, Madagaskar sowie im Südsudan, in Argentinien und in den USA.*

**WELTERNÄHRUNG: Herr Caparrós, es gibt seit Jahrzehnten Institutionen, die den Hunger in der Welt bekämpfen, erforschen und darüber schreiben. Warum machen Sie sich im 21. Jahrhundert auf und recherchieren ein 800-seitiges Buch zum Thema?**

**Martín Caparrós:** Ja, es wird viel darüber gesprochen – aber auf eine Weise, die niemanden mehr vom Hocker reißt. Die Worte »Millionen Menschen hungern« lösen keine Empörung mehr aus, wir haben uns so daran gewöhnt, dass sie zum Klischee geworden sind. »Was wollen Sie? Den Hunger in der Welt abschaffen?« ist zur sarkastischen Phrase geworden, gleichbedeutend mit: »Vergiss es!« Mit Expertenmeinungen, Zahlen und Begriffen wie »Unterernährung« halten wir die Katastrophe des Hungers abstrakt.

**Sie fragen die Hungernden selbst. Sie hören Alltagsgeschichten, die wir uns kaum vorstellen können: Wie Amena aus Bangladesch abends Steine kocht, damit ihre Kinder denken, es gäbe am nächsten Morgen etwas zu essen. Oder wie Hussena aus dem Niger entscheiden muss, wer aus der Familie überhaupt zu essen bekommt.**

Die Leser sollen eine Ahnung davon bekommen, wer sich hinter diesen 795 Millionen Hungernden verbirgt – wenn uns schon die Zahl nicht berührt. Aber dann muss mit den traurigen Geschichten auch mal Schluss sein! Ich will nicht in ihrem Elend herumstochern. Die bengalische Frau habe ich nicht gefragt, was ihre Kinder sagen, wenn sie am nächsten Morgen herausfinden, dass sie nichts zu essen bekommen. Sicher könnte man das in aller Breite ausführen, aber wem nützt diese Pornografie des Elends? Der Bengalin mit Sicherheit nicht.

**Stattdessen stellen Sie die Systemfrage: Wie kann es sein, dass die weltweite Landwirtschaft zwölf Milliarden Menschen ernähren könnte – fünf Milliarden mehr Menschen als es gibt – und trotzdem fast eine Milliarde hungert? Das sind Zahlen aus dem Weltagrarbericht, der den Lebensstandard der Italiener zugrunde gelegt hat. Was ist Ihre Antwort?**

Der Bericht bricht mit dem Mythos, dass es sich um ein technisches Problem handelt. Es ist ein Problem der Verteilung. Das Weltwirtschaftssystem ist so organisiert, dass ein Großteil der Nahrung dafür verwendet wird, die reichsten zwei bis drei Milliarden Menschen auf sehr hohem Niveau zu ernähren. Das ist eine Schande! Um ein Kilogramm Rindfleisch herzustellen, müssen wir erst einmal zehn Kilogramm Getreide oder Soja verfüttern – Nahrung, die am Ende fehlt.

> **Die reichsten zwei bis drei Milliarden Menschen werden auf sehr hohem Niveau ernährt.**

**Warum werden wir nicht alle Vegetarier und teilen das Getreide?**

(lacht) Tja, gute Frage. Es ist absurd, aber wir tun nun mal nicht immer das, was uns korrekt erscheint. Ich muss gestehen, dass ich als Argentinier auch weiterhin Asado esse. Und das, obwohl ich mich über die ungerechte Verteilung aufrege.

**Fehlt uns die Empathie?**

Hunger ist das abgelegenste Problem der Welt. Klar, jeder achte Mensch ist davon betroffen – aber haben Sie unter Ihren Freunden jemanden, der hungert? Nein. Na also! Es sind immer andere. Das macht es leicht, wegzusehen und ein gutes Steak zu essen.

**Sie schreiben davon, wie die Hungerkatastrophe in Biafra Ende der 1960er-Jahre weltweites Entsetzen auslöste. Unter dem Embargo der damaligen Militärdiktatur starben mindestens eine Millionen Menschen, die Bilder der Biafra-Kinder mit aufgeblähten Bäuchen gingen um die Welt. Über den alltäglichen Hunger in Indien heute regen wir uns nicht auf.**

Weil er alltäglich ist und keine Bilder produziert. Akute Hungerkatastrophen lassen sich zum Glück inzwischen eindämmen. Hungernde sterben heute nur selten daran, dass sie zwei oder drei Wochen überhaupt kein Essen bekommen haben. Sie sterben, weil sie über Jahre und Generationen hinweg zu wenig gegessen haben und ihnen die Abwehrkräfte gegen die kleinste Krankheit fehlen. In den 60er-Jahren fiel es uns auch deshalb leichter, uns aufzuregen, weil wir dachten, wir hätten eine Lösung für die Ungerechtigkeit der Welt parat. Der Sozialismus sollte es lösen. Das glaubt heute kaum noch jemand. Wer keine klare Vision hat, hat das Gefühl, seine Energie zu verschwenden.

**Ihre Gesprächspartner aus der »Anderen Welt«, wie Sie die Welt der Hungernden nennen, machen ihrer Wut ebenso wenig Luft, sondern richten die Wut gegen sich selbst. Viele geben sich selbst die Schuld an ihrer Armut. Manche sagen sogar, sie wünschten sich den Tod, wenn sie nicht für ihre Kinder verantwortlich wären. Warum gehen diese Menschen nicht auf die Barrikaden?**

Überraschend viele halten es für ihr gottgewolltes Schicksal und hoffen auf ein besseres Leben nach dem Tod. Außerdem sind sie so mit dem täglichen Überlebenskampf beschäftigt, dass sie keine Zeit haben, darüber nachzudenken, wer Schuld an ihrer Situation ist. In Indien haben sich Generationen von Menschen an den Hunger gewöhnt. Viele wissen nicht einmal, dass sie unterernährt sind.

**Im Buch erscheint es, als würden Sie keinem politischen System, keiner Organisation oder Religion und keinem Betroffenen zutrauen, das Problem des Hungers zu lösen. Warum schreiben Sie ein so umfassendes Werk, wenn Sie keine Hoffnung haben?**

Hoffnung habe ich schon: Vor 40 Jahren sprach kaum jemand über Umweltschutz, heute muss jeder Provinzgouverneur seinen Naturschutzplan haben. Mit dem Problem des Hungers muss etwas Ähnliches passieren: Sobald wir einsehen, dass es auch unser Problem ist, werden wir Lösungen finden. Aber die Lösung kann nicht darin bestehen, dass die eine Hälfte der Menschheit den Reichtum an sich zieht und den Vereinten Nationen erlaubt, die andere Hälfte mit Almosen abzuspeisen.

**Hatten Sie nie das Bedürfnis, einem Gesprächspartner Saatgut oder eine Kuh zu kaufen, damit dieser eine Mensch nicht mehr hungern muss?**

(lacht) Eine alte Frau in Mali hat mich vor ein paar Wochen um einen Sack Reis gebeten, und ich habe nachgegeben. Aber ich mache das nur selten, weil es die Erwartungen und die Abhängigkeit nur verstärkt.

**Wenn Sie eine Nichtregierungsorganisation gründen könnten, wie würde die das Problem angehen?**

Wenn ich das wüsste! Mit Sicherheit würde ich den Leuten kein Essen geben, sondern die Mittel und das Wissen, um dieses selbst anzubauen.

**Immer wieder fragen Sie: »Wie zum Teufel können wir weiterleben, obwohl wir wissen, dass diese Dinge geschehen?« Wie leben Sie weiter?**

Ich habe jahrelang an diesem Buch gearbeitet und spreche weiterhin darüber. Mir ist klar, dass das eine Ausrede ist. Aber mich gar nicht damit zu beschäftigen, würde mir noch schwerer fallen.

*Das Interview führte Christina Felschen, freie Journalistin in der San Francisco Bay Area, USA.*

**LITERATURTIPP**

## Reportage und Manifest

Alle zwölf Sekunden stirbt ein Kind unter fünf Jahren an den Folgen von Unterernährung. Der Hunger ist, so heißt es, das größte lösbare Problem der Welt. Fünf Jahre hat Martín Caparrós den Globus bereist, um diese Schande zu kartografieren. Am Ende dieser Reise steht ein einzigartiges Buch: Großreportage, Geschichtsschreibung und wütendes Manifest. Der Hunger, so Caparrós, ist der krasseste Ausdruck der sozialen Ungleichheit in der Welt.

**Martín Caparrós: Der Hunger. Suhrkamp Verlag, 844 Seiten, 29,95 Euro.** *su*

# Wasser holen, Kinder bekommen, das Überleben sichern

*Im Nordosten Äthiopiens unterstützt die Welthungerhilfe unterernährte Kinder, Schwangere und Mütter*

*Die Afar-Region im Nordosten Äthiopiens gehört zu den am wenigsten entwickelten Gegenden des Landes. Bei den Hirtenvölkern ist die Position der Frauen schlecht. Ein Gesundheitsprojekt der Welthungerhilfe und ihrer lokalen Partnerorganisation Afar Pastoralist Development Association (APDA) verbessert ihre Überlebenschancen und die ihrer Kinder.*

*Von Tiringo Kgabriel*

Halima Esse Mohamod stellt den Kanister ins steinige Flussbett. Mit einem tiefen Seufzer richtet sie sich auf und streicht über ihren gerundeten Bauch. »Diesen Weg werde ich noch bis kurz vor der Geburt laufen«, sagt die 17-Jährige, während sie sich den Schweiß aus dem Gesicht wischt. In verblichenen Flip-Flops hat sie die sechs Kilometer durch die staubtrockene Landschaft der Afar-Region im Nordosten Äthiopiens bis zur nächsten Wasserquelle zurückgelegt – eineinhalb Stunden Fußmarsch unter der sengenden Sonne Afrikas. »Das ist bei uns nun mal traditionell die Aufgabe der Frauen«, sagt das junge Mädchen und zuckt mit den Schultern. »Damit muss ich leben, auch wenn es mich erschöpft und mir der Bauch wehtut.« Langsam legt die Schwangere das Seil ab, das sich beim Tragen viel zu fest um ihren wachsenden Bauch zurrt. Dreimal am Tag schleppt sie den 25-Liter-Kanister zum Fluss, der in der Trockenzeit zu einem kleinen Rinnsal zusammengeschrumpft ist. Um Wasser zu schöpfen, muss Halima jedes Mal mit einem Blechteller ein tiefes Loch ins Flussbett graben.

Die Bewohner des kleinen Dorfes Barkale leben seit Jahrhunderten von der Viehzucht. Sie pflegen die Traditionen der Afar-Hirtenvölker. Frauen haben es besonders schwer, denn Frühverheiratung, Beschneidung und viele, schnell aufeinanderfolgende Schwangerschaften bestimmen nach wie vor ihren Alltag. Auch Halima wurde mit einem älteren Mann verheiratet. Er ist heute 30 Jahre alt. Mit 15 bekam sie ihr erstes Kind. Die kleine Familie hält sich mit drei Kamelen, zehn Ziegen und dem kargen Erlös aus dem Verkauf von gesammeltem Feuerholz über Wasser. Zurzeit verdient Halimas Mann in einem anderen Distrikt ein Zubrot als Tagelöhner. So lebt die junge Frau allein mit ihrer zweijährigen Tochter in einem Nomadenzelt.

## Viele sterben bei der Geburt

Die Menschen in der Afar-Region sind extrem arm. Sie wissen kaum, wie sie überleben sollen. Viele legen sich abends hungrig auf ihre dünnen Bastmatten und warten, bis sie der Schlaf übermannt. Chronische Unterernährung, ein geringes Bildungsniveau, die Auswirkungen des Klimawandels sowie fehlende Gesundheitsvorsorge bedrohen ihr Leben. Gerade Schwangere, Mütter und Kleinkinder leiden unter massiven Gesundheitsproblemen. So liegen die Sterblichkeitsraten von Müttern und Neugeborenen bei den Afar weit über dem Landesdurchschnitt. Bei 100 000 Geburten sterben 810 Mütter, jeder achte Säugling überlebt die Geburt nicht. Dagegen kämpft die Welthungerhilfe mit ihrer lokalen Partnerorganisation APDA und ihrem weitreichenden Gesundheitsprogramm.

»Die Gesundheitsberater kommen in die Dörfer und erzählen uns von verstorbenen Frauen, die nicht zur Vorsorge gegangen sind«, sagt Halima. »Ich selbst habe viele Mütter gekannt, die Schwangerschaft oder Geburt nicht überlebt haben.« Halima ging bereits während ihrer ersten Schwangerschaft zur Kontrolle in die Frauenklinik von APDA im kleinen Städtchen Mille. Dort wollte sie vor zwei Jahren ihre Tochter gebären, aber sie schaffte es nicht in die Klinik. »Die Wehen kamen einfach zu schnell«, erzählt der zierliche Teenager. Sie bekam ihr Baby ohne fachliche Hilfe zu Hause im Zelt wie fast alle Frauen in der Region.

**36 KILOMETER TAGESMARSCH:** *Halima Esse Mohamod, hier in ihrem Zelt, holt dreimal täglich Wasser.*

**WÖCHNERINNEN:** *Im Barbara May Maternity Hospital in Mille werden junge Mütter und Gebärende betreut.*

**ÜBERLEBT:** *Assia Mohamod und ihre kleine Tochter – sie überlebten, weil ein Kaiserschnitt gemacht wurde.*

© Roland Brockmann (3)

## Tradition gegen Geburtenkontrolle

Heute hat Halima einen Vorsorgetermin. Sie ist Stunden zu Fuß unterwegs, bis sie das Barbara May Maternity Hospital erreicht. In den wenigen einfachen Betten liegen die kranken oder operierten Frauen. Auch Assia Mohamod erholt sich hier von ihrer Notoperation. Vor sechs Tagen schaffte sie es in letzter Minute in die Klinik. Die Nabelschnur hatte sich viermal um den Hals ihres Babys gewickelt. Mit einem Kaiserschnitt konnte Doktor Margaret Mutter und Kind retten. Die Ärztin rät der Mutter zur Geburtenkontrolle. Assia Mohamod nickt ernsthaft. Ob sie verhüten wird, ist fraglich, zu tief verankert ist das traditionelle Rollenbild der Afar-Frauen. Im Schnitt bringt jede Frau neun bis zehn Kinder zur Welt, zwei bis drei überleben nicht. Die Fachkräfte von APDA haben aber schon viel erreicht. Immer mehr Frauen nehmen die Vorsorgeuntersuchungen wahr, kommen zu den Gesundheitsberaterinnen und entbinden im Barbara May Maternity Hospital. 100 Jugendliche arbeiten als Multiplikatoren in den Gemeinden, 80 Klanälteste und Imame kooperieren mit APDA.

Um Halima kümmert sich gerade eine Hebamme. Sie erklärt ihr anhand einer Zeichnung genau den Verlauf einer Geburt und misst den Blutdruck und den Hämoglobinwert. Viele Frauen leiden unter Eisenmangel und Blutarmut. Halimas Werte sind in Ordnung, aber sie wiegt nur 42 Kilo im siebten Schwangerschaftsmonat. Die Hebamme verschreibt ihr Eisentabletten und Vitaminpräparate und erklärt ihr, wie sie sich gesund ernähren kann. Dann macht sich Halima auf den Heimweg. Zu Hause wird sie Wasser holen, Feuerholz sammeln, Vieh hüten und sich um ihre Tochter kümmern.

*Tiringo Kgabriel ist Mitarbeiterin der Welthungerhilfe in Addis Abeba, Äthiopien.*

**Den Film zum Thema sehen Sie unter:**
**http://tinyurl.com/sicheregeburt**

**WISSENSWERTES**

## Mehr Frauen erreichen

Das Gesundheitsprojekt von Welthungerhilfe und APDA richtet sich an 24 200 junge Frauen in der Afar-Region. Die Versorgungslage mit Gesundheitszentren, Frauenkliniken oder Fachpersonal ist in der abgelegenen Steppe extrem schlecht. Im Augenblick entbinden nur 6,2 Prozent aller Frauen in Begleitung einer qualifizierten Hebamme und nur 0,5 Prozent in einem Krankenhaus. Entsprechend hoch ist die Sterberate von Müttern und Neugeborenen. Neben der Schwangerschaftsvorsorge, Geburtshilfe und Nachsorge konzentrieren sich die Fachkräfte von APDA in den Gemeinden auf Aufklärungsarbeit und Trainings. Gesunde Ernährung, Verhütung, Teenagerschwangerschaften sowie gefährliche und grausame Praktiken wie die Beschneidung von Frauen stehen hier im Fokus. *kp*

# Goldenes Zubrot

*Viele Tadschiken arbeiten in Russland, andere verdienen mit Honig dazu*

**1** *Im Hotel Serena in der Hauptstadt Duschanbe wird Honig aus der Region verkauft.* | **2** *Die Kooperative in Veshab hat auch einen Laden, den Gulghuncha Hakimova betreibt.* | **3** *Bei der Ernte muss Boinazar Kurbanov zügig arbeiten, damit ihn die Bienen nicht stechen.* | **4** *Kurbanov hat mehrere Völker, die ihm reiche Ernte bringen.* | **5** *In der Imkerpfeife verbrennen Blätter und kleine Wurzeln. Der Rauch beruhigt die Bienen, was die Honigernte erleichtert.* | **6** *Boinazar Kurbanov und seine Frau Nargis Latirfova haben auch eine Kuh und Ziegen. Hier sind sie auf dem Weg zur Winterweide.*

*Fotos und Text: Roland Brockmann*

Das Leben in Veshab, das im Hochgebirge im Norden Tadschikistans liegt, ist hart. Mit den Erträgen aus Hausgärten und kleinen Feldern müssen die Menschen das ganze Jahr durchkommen. Und das, obwohl die landwirtschaftlichen Nutzflächen im 2000-Einwohner-Dorf extrem knapp und die Winter kalt und lang sind. Doch neue Methoden zur Konservierung von Obst und Gemüse und die Einkommensquelle Honig ermöglichen den Menschen nun ein besseres Leben. Etwa das von Boinazar von Kurbanov. Frühmorgens sattelt er den Esel. Mit seiner Frau und der sechsjährigen Tochter will er zu seinem schmalen Stück Land außerhalb des Dorfes, wo die Bienenstöcke stehen. Heute wird geerntet, der letzte Honig vor dem Winter. Für die Familie ist er ein wichtiges Zusatzeinkommen. Umgerechnet 700 Euro hat Boinazar vergangenes Jahr mit dem Honig verdient, im armen Tadschikistan ist das viel Geld. Fast eine Million Tadschicken, etwa jeder achte, verdingen sich als Gastarbeiter in Russland. Aber seit der russischen Wirtschaftskrise sanken deren Überweisungen in die Heimat um fast die Hälfte.

Für Kurbanov zählt der Honigpreis, und der ist gut. »Ich hatte keine Ahnung von Bienen«, so Kurbanov. »Die Welthungerhilfe brachte die Idee in unser Dorf. So lernte ich dann alles.« Er steht etwas abseits vom Stock und leert die Waben. Es muss zügig gehen, denn die Bienen werden vom eigenen Honig angelockt. Was Kurbanov nicht für den eigenen Bedarf braucht, verkauft der Imker über die lokale Kooperative. Für ein Kilogramm Honig erhält er umgerechnet sieben Euro. Die Qualität des Honigs aus dem Serafschan-Tal hat sich herumgesprochen. Selbst in Tadschikistans Hauptstadt Duschanbe bieten renommierte Hotels inzwischen Honig aus Veshab an – ein lokales Produkt für internationale Gäste.

**Weitere Informationen unter:**

**www.welthungerhilfe.de/tadschikistan-landwirtschaft.html**

© Welthungerhilfe/Al Balla

**TECHNIK BRINGT REICHE ERNTEN:** *Zuerst wurden Regenrückhaltebecken instand gesetzt. Heute sorgen Bewässerungsanlagen in der Halbwüstenregion Sunnut dafür, dass die Kleinbauern ihre Erträge steigern können.*

# Lagawa ist aufgeblüht

*Die Menschen in den Nuba-Bergen im Sudan haben nach dem Bürgerkrieg viel aufgebaut – Die Welthungerhilfe muss ihr Büro schließen*

*Nach zehnjähriger Projektarbeit musste die Welthungerhilfe ihr Feldbüro in Lagawa schließen, weil die Kofinanzierung ausblieb. Die Menschen fürchten nun, dass die lokalen Institutionen nicht in der Lage sind, die Arbeit der Welthungerhilfe weiterzuführen.*

*Von Constanze Bandowski*

Als die Welthungerhilfe 2004 ihre Arbeit in Lagawa aufnahm, hatte ein mörderischer Bürgerkrieg die Nuba-Berge verwüstet. Brücken, Straßen und Schulen waren zerstört. Mobiltelefon und Internet existierten nicht. Es gab kaum Essen, kein Trinkwasser. Die gesamte Infrastruktur war zusammengebrochen. Zudem hatte der Krieg die Bevölkerung zersplittert. Zehntausende intern Vertriebene hatten Schutz in fremden Gemeinden gesucht und lebten in improvisierten Behausungen. Hass und Angst beherrschten den Alltag. Die lokalen Märkte lagen am Boden. Es gab keine Hirse, keine Wurzelknollen, kein Gemüse, kein Fleisch. Ganze Landstriche waren auf Nahrungsmittelhilfen angewiesen. Die täglichen Mahlzeiten bestanden vor allem aus Getreidegerichten, importierten Bohnen und Ziegenfleisch. Viele Menschen hungerten – und sie hatten Angst um ihr Leben. Trotz eines offiziellen Waffenstillstands kam es immer wieder zu schweren Schießereien zwischen den Konfliktgruppen.

Vor diesem Hintergrund eröffnete die Welthungerhilfe ihr Feldbüro in Lagawa. Gemeinsam mit der Bevölkerung konnte sie innerhalb von zehn Jahren wichtige Erfolge erzielen. Die Bauernfamilien organisierten sich in Selbsthilfegruppen und legten in regelmäßigen Trainings Küchengärten an. Heute wachsen hinter jeder Hütte ganz selbstverständlich Tomaten, Okra, Zwiebeln oder Zitrusfrüchte. Das Obst und Gemüse versorgt vor allem die Kinder mit lebenswichtigen Vitaminen, Mineralien und Nährstoffen. Mithilfe einfacher und umweltfreundlicher Methoden steigerten die Kleinbauern allmählich ihre Erträge. Inzwischen wenden sie effiziente Methoden der Regenwassernutzung an und können das ganze Jahr über Obst und Gemüse ernten. Durch die landwirtschaftlichen Erfolge sind die lokalen Märkte weniger abhängig von Nahrungsmittellieferanten aus dem weit entfernten Osten des Sudan. »Wir haben heute sehr viel mehr Abwechslung in unseren Mahlzeiten«, sagt Ahmed Ibrahim, Vertreter eines Dorfentwicklungskomitees. »Für viele Bauern hat sich das Einkommen verbessert.«

Das gilt auch für das Einkommen der Frauen. Um ihre finanzielle Unabhängigkeit zu verbessern, bot die Welthungerhilfe verschiedene einkommensschaffende Maßnahmen an. Besonders begehrt waren die Töpferkurse. »Für Töpferware kann ich hohe Preise fordern«, weiß Um Kolthoom Hamdan, die von ihrem Marktstand in Lagawa inzwischen gut leben kann. »Es gibt eine große Nachfrage an Dekorationstöpfereien wie Vasen. Dadurch hat sich mein Einkommen verbessert. Von dem Gewinn habe ich Möbel für unser Haus gekauft.«

## Kleinvieh als Girokonto

Gleich in der Anfangszeit unterstützte die Welthungerhilfe Kriegswitwen beim Aufbau von Legebatterien, um den örtlichen Markt mit Eiern zu beliefern.

© Lehmann

**ZUKUNFT:** *Tochter und Vater mit Gummiarabikum-Setzlingen.*

Auch wenn die Hühnerfarmen wegen anhaltender Kämpfe nicht weitergeführt werden konnten, profitierten die Frauen von der Initiative. Eine kaufte sich ein Stück Land und legte einen Garten an, andere investierten ihre Gewinne in kleine Ziegen- oder Schafherden. Kleinvieh ist das »Girokonto« dieser Landfamilien: Es lässt sich im Notfall überallhin mitnehmen, gibt Milch oder Eier, vermehrt sich, lässt sich leicht verkaufen und bringt so auf dem Markt Bargeld, wenn es gebraucht wird. Fast alle Frauen finanzierten mit dem Ertrag der Eier die Ausbildung ihrer Kinder, deckten medizinische Notfallkosten und konnten besseres Essen für ihre Kinder zubereiten. Rinder und Kleinvieh haben in der nomadisch geprägten Bevölkerung einen besonders hohen Wert. Not leidende Menschen fordern zuerst Hilfe für das Vieh und dann erst für ihre Familien. Kein Wunder also, dass die lokalen Viehhirten nach dem Krieg zunächst ihre Wasserrückhaltebecken entlang der jährlichen Wanderrouten instand setzen wollten. Die Welthungerhilfe baute außerdem spezielle Schlachtplätze und Viehsammelstellen für Schutzimpfungen. Sie installierte Kühlketten zur Lagerung von Impfstoffen. Zehntausende Rinder werden nun jährlich im Bezirk Lagawa geimpft. Ausgebildete Weideflächenmanager säten proteinreiche Grassorten aus und zeigten der skeptischen Bevölkerung, wie nachhaltiges Weidemanagement möglich ist. »Die Weidesaat hat die Situation sehr verbessert«, sagt Weidemanager Ahmed Nouri. »Die Tiere sind gesünder, und die Sterberate ist deutlich zurückgegangen.«

Einen entscheidenden Entwicklungsschub für die knapp 200000 Menschen im Verwaltungsbezirk Lagawa/Sunuk brachte der Bau von elf Betonfurten, ohne die es während der Regenzeit kein Durchkommen zu den lokalen Marktzentren gäbe. »Wir mussten unsere Kranken auf ihren Betten acht Kilometer weit bis zur nächsten Klinik tragen«, sagt Abdurahman Farah aus dem Dorf Nabagaya. Die Preise für Nahrungsmittel erhöhten sich während der Regenzeit um bis zu ein Drittel. Jetzt verbinden die elf Betonfurten die umliegenden Gemeinden mit dem Markt in Lagawa und wichtigen Überlandstraßen. Um die Furten herum bieten Bauersfrauen ihre Produkte feil – ein ungeplanter Nebeneffekt. Im Kriegsfall stehen der Zivilbevölkerung zudem neue Fluchtwege offen. Konfliktmediatoren und Polizei lernten die Furten 2012 zu schätzen: Während der Regenzeit drohte ein Stammeskonflikt in einer Gemeinde etwa 40 Kilometer südlich von Lagawa außer Kontrolle zu geraten. Dank der Furten konnten die Friedensstifter rechtzeitig eingreifen. Ansonsten wären Zehntausende Menschen in Kampfhandlungen verwickelt oder zur Flucht gezwungen worden.

Für Frieden setzt sich ein ziviles Komitee für Konfliktmanagement ein. Mit Unterstützung der Welthungerhilfe haben sich junge Leute aus allen Stämmen unter dem Namen »Youth for Peace Building Lagawa« vereinigt. Die Gruppe engagiert sich ehrenamtlich bei der Streitschlichtung und der Konfliktprävention, sie ist bei allen Bevölkerungsgruppen anerkannt. Ihre Mitglieder haben Regelungen zwischen verfeindeten Stämmen ausgehandelt und leisten Aufklärungsarbeit über Konfliktursachen und Konfliktvermeidung. »Die Welthungerhilfe hat hervorragende Arbeit geleistet«, betont Mualim Nur Akbar, Vertreter der koordinierenden Regierungsbehörde. Amir Asladiq, ein Vertreter des Misseriya-Stammes, betrachtet die Schließung des Feldbüros mit großer Skepsis. »Das ist eine sehr traurige Nachricht.«

*Constanze Bandowski ist freie Autorin in Hamburg.*

## LÄNDERINFORMATION

### Jahrzehntelang Krieg

Die Probleme in den Nuba-Bergen bestanden schon vor der Unabhängigkeit des Sudan im Jahr 1956. Ab 1955 kämpften südsudanesische Rebellen für die Unabhängigkeit des rohstoffreichen, aber unterentwickelten Südens. Dieser Konflikt endete 1972. Das Abkommen von Addis Abeba sicherte dem Süden eine Teilautonomie zu. Nach Erdölfunden im Jahr 1977 wollte die Regierung in Khartoum den Süden an den Norden anschließen. Der zweite Bürgerkrieg zwischen dem Norden und der südsudanesischen Befreiungsarmee begann. Bis zum Waffenstillstand von 2002 kostete er rund zwei Millionen Menschen das Leben, mehrere Millionen wurden Auslands- oder Binnenflüchtlinge. Das Friedensabkommen von 2005 führte 2011 zur Unabhängigkeit Südsudans. Die Nuba-Berge wurden jedoch dem Norden zugewiesen. *kp*

# Den Kanister immer parat

*Trinkwasser aus dem Hahn? Für die »weltwärts«-Freiwilligen keine Selbstverständlichkeit mehr*

*Am 22. März war Weltwassertag. Katharina Kern und Lisa Wagner berichten, wie die Menschen in Indien und in Uganda mit unregelmäßiger Wasserversorgung leben – und häufig mit Chemie nachhelfen müssen, um das Wasser von gefährlichen Keimen zu befreien.*

Mehr zum Thema Wasser unter: www.welthungerhilfe.de/wasser.html

© privat

**Von:** Katharina Kern
**Datum:** 22.03.2016 | 14:39
**An:** Lisa Wagner
**Betreff:** Wasser marsch – oder eben auch nicht

Liebe Lisa,

als ich heute um acht aus dem Haus gegangen bin, war der Gemüseverkäufer schon wach, die ersten Menschen joggten oder walkten durch den Park gegenüber und eine Gruppe Sikhs praktizierte das morgendliche Lachyoga. Der Sonntag ist der einzige Wochenendtag in Indien, an dem es deutlich leerer auf den Straßen ist. Ich bin auf dem Weg zur staatlichen Schule, in der sich die Schüler der kreativen Klassen treffen. Ich möchte mit ihnen heute über das Thema »Wasser« sprechen – es ist schließlich Weltwassertag.
Als wir im Kreis auf der Wiese sitzen, frage ich auf Englisch: »Woher kommt euer Wasser?« Einige Schüler antworten: »Aus den Wassertanks.« Ich kenne die Schüler nicht so genau, als dass ich wüsste, wo sie wohnen, aber ich bin mir sicher, nicht alle wohnen in einem Slum. Dort kommen jeden zweiten Tag Tanklaster vorbei, die Familien füllen ihre Kanister so lange auf, bis der Tank leer ist. Dieses Wasser kostet eine Familie 500 Rupien pro Monat (das entspricht ungefähr 6,50 Euro). Regelmäßiger Zugang zu diesem Wasser hat nur, wer in einem legalen Slum lebt. »Woher kommt euer Wasser noch?«, frage ich die anderen Schüler. »Aus dem Wasserhahn.« »Könnt ihr das Wasser aus dem Wasserhahn trinken?« Ihre einhellige Antwort: »Nein.«
Selbst in den Gegenden, in denen Wohnungseigentümer für ihr Wasser bezahlen müssen, komme nur zu bestimmten Zeiten Wasser aus dem Hahn, erzählen sie. Gut, wenn man dann zu Hause ist und Wasser abfüllen kann! »Was macht ihr, um das Wasser trinkbar zu machen?« »Wir kochen es ab, geben Chemikalien hinein oder kaufen es in 20-Liter-Flaschen.« Das 20-Liter-Flaschensystem kenne ich, das nutzen wir in unserer Wohnung ebenfalls.
Ich spreche nicht ohne Grund über Wasser. Ich möchte eine Viva-con-Agua-Crew aufbauen, in einem Land, in dem das Wasserproblem spürbar ist. Viva con Agua mobilisiert junge Menschen, hauptsächlich in Deutschland, um darauf aufmerksam zu machen, dass eine Milliarde Menschen auf der Welt keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben. Doch Wasser ist ein Menschenrecht. Die Unterstützer sammeln Spenden, die in Kooperation mit der Welthungerhilfe in Trinkwasserprojekte fließen. Auch sogenannte WASH-Projekte werden realisiert. Das sind Projekte, die sich mit sauberem Trinkwasser, Sanitär- und Hygieneversorgung befassen. Die Hälfte der indischen Bevölkerung hat keinen Zugang zu Sanitäranlagen. Wasser ist nicht nur ein Thema in Delhi. Zu Jahresanfang war ich mit einer Freundin in dem Dorf ihrer Großmutter im Himalaja. Das Wasser aus der Leitung direkt am Haus gibt es erst seit ein paar Jahren. Vorher musste ein kilometerweiter Fußmarsch den Berg hinunter ins Tal bewältigt werden. Eine enorme Belastung für die alte Frau. Wie geht es dir in Uganda, liebe Lisa? Regnet es? Hier ist seit Monaten kein Tropfen gefallen.

Lass es dir gut gehen,
Deine Kathi

***Katharina Kern** (19) hat 2015 Abitur gemacht. Sie hat sich bei Viva con Agua engagiert und ist über deren Newsletter auf den Freiwilligendienst aufmerksam geworden. In Indien versucht sie, weiterhin zu malen, zu zeichnen, zu schreiben und zu fotografieren. Sie arbeitet bei Manzil, einer Organisation, die Förderunterricht und Freizeitaktivitäten anbietet.*

© privat

**Von:** Lisa Wagner
**Datum:** 22.03.2016 | 22:41
**An:** Katharina Kern
**Betreff:** Jeder Tropfen ist wertvoll

Liebe Kathi,

in Arua ist Trockenzeit. Hier ist es so heiß, dass ich mich über eine richtig kalte Dusche freuen würde. An manchen Tagen ist es zwar kühler, und es sieht nach Regen aus, wie zum Beispiel heute. Meine Kollegen sagen an solchen Tagen, das Klima ändert sich. Die Regenfälle werden unzuverlässig, die Landwirtschaft wird schwieriger.
Im Büro gestalte ich eine Webpage und erstelle eine Datenbank für das Bankkonto meiner Organisation. Heute ist das Leitungswasser leider ausgefallen, das passiert in der Trockenzeit häufiger. Wenn das Wasser wieder fließt, werden zuerst einige Kanister mit Wasser gefüllt, damit Händewaschen und das Spülen der Latrine auch bei dem nächsten Wasserausfall möglich sind.
Zu Hause habe ich, wie die meisten in der Innenstadt, einen Wassertank. Dort wird das Leitungswasser in Tanks gespeichert, sodass ich die Wasserausfälle gar nicht mitbekomme. In der Trockenzeit bemerke ich die Wasserausfälle trotzdem. Einige Ausfälle dauern so lange, dass auch der Wassertank nicht ausreicht. Am Nachmittag erzählt mir eine ugandische Freundin, dass sie in ihrer Kindheit nur 300 Meter bis zum nächsten Brunnen laufen musste. Das ist in Stadtnähe üblich. Im Dorf ihrer Großeltern ist sie jedoch zwei Kilometer zum Nil gelaufen. Ich habe Ende letzten Jahres einen Kollegen in diese Region begleitet. Der Nil fließt langsam und breit vor sich hin. Gelegentlich sind Häfen und Fischer in ihren Kanus, ausgehöhlten Baumstämmen, zu sehen. Der Nil führt immer eine Menge Wasser, jedoch besteht das Risiko von Bilharziose, wie bei eigentlich allen Süßgewässern Ugandas. Bilharziose ist eine Wurmerkrankung. Dennoch wird das Wasser zum Kochen, Waschen und Baden genutzt. Wird ein Farmer krank, geht er zum Krankenhaus und lässt sich behandeln.
Abends besuche ich eine Freundin. Wir sitzen auf einem Steinvorsprung vor dem Haus, kochen das Abendessen und sehen den Frauen und Kindern zu, die die gefüllten Kanister vom Brunnen nach Hause tragen. Auch das Haus meiner Freundin hat keinen Wasseranschluss. Es wird langsam dunkel, und wir nutzen Handylicht beim Kochen, denn das Haus hat auch keine Stromversorgung. Wir waschen uns die Hände in einer Schüssel und essen mit den Händen eine Spezialität der Region: Inyassa, ein Brei aus Cassavamehl und Bohnen. Das Wasser aus dem Brunnen bereitet meine Freundin vor dem Trinken mit Chemikalien auf. Auch hier ist Leitungswasser nicht gefahrlos trinkbar. Supermärkte verkaufen zwar 20-Liter-Flaschen mit Trinkwasser, für den Großteil der Bevölkerung ist das jedoch viel zu teuer. Sie bereiten das Wasser mit Chemikalien auf oder trinken es einfach so. Ich bin beeindruckt, dass es in Delhi Wasser kostenlos gibt. Hier muss jeder für Leitungswasser zahlen. Für die Brunnennutzung leistet jeder Haushalt einen kleinen monatlichen Beitrag. Damit wird der Brunnen instand gehalten.

Liebe Grüße nach Delhi,
Lisa

***Lisa Wagner** (21) möchte seit dem Abitur mit »weltwärts« ins Ausland gehen und erfüllt sich diesen Wunsch nach ihrem Bachelorstudium. In Uganda entwickelt sie eine Webpage und schreibt eine Software zur Kontoverwaltung für die Nichtregierungsorganisation Arudifa. Arudifas Ziel ist eine langfristige Stabilisierung und Steigerung des Einkommens von Farmern.*

## LÄNDERCHECK – WASSER UND HYGIENE

**75,8**
Prozent der ländlichen Bevölkerung in Uganda haben Zugang zu Trinkwasser, in Indien sind es 92,6 Prozent, und in Deutschland haben alle Menschen Zugang zu Trinkwasser.

Quellen: Unicef und WHO: Progress on sanitation and drinking water – 2015 update and MDG assessment; www.fao.org/nr/water/aquastat/main/index.stm; CIA World Factbook

**61**
Prozent der ländlichen Bevölkerung in Indien haben noch immer gar keine Toilette, in Uganda sind es acht Prozent. In Deutschland haben alle Menschen eine Toilette.

**1** Prozent der ländlichen Bevölkerung in Uganda haben fließend Wasser im Haus, in Indien sind es 16 Prozent, in Deutschland haben praktisch alle Menschen fließendes Wasser.

**391**
Kubikmeter Süßwasser verbraucht jeder Deutsche pro Jahr, in Indien sind es 613 Kubikmeter, in Uganda nur zwölf Kubikmeter.

## DISKUTIEREN SIE MIT!

Neben Katharina und Lisa gibt es noch mehrere Freiwillige, die in Projekten der Welthungerhilfe arbeiten. Hier finden Sie weitere spannende Berichte: **www.welthungerhilfe.de/blog/tag/weltwaerts**

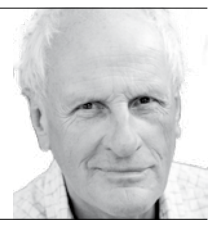
## WISSENSWERTES

Der entwicklungspolitische Freiwilligendienst »weltwärts« wurde 2008 vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung ins Leben gerufen. Seitdem haben rund 20000 Freiwillige teilgenommen. Sie engagieren sich für ein Jahr in einem Entwicklungsprojekt im Ausland. Über 5000 Plätze in 80 Ländern für 18- bis 28-Jährige gibt es.

**Weitere Informationen unter:**
**www.welthungerhilfe.de/weltwaerts**

# Wachsen oder weichen?

*Die Zukunft afrikanischer Kleinbauern unter dem Vorzeichen des Strukturwandels auf dem Land*



**KOMMENTAR**

***Theo Rauch** (70) ist Honorarprofessor am Geographischen Institut der Freien Universität Berlin und hat sich seit seinem Volkswirtschaftsstudium mit Fragen der ländlichen Entwicklung und Kleinbauernförderung in Afrika beschäftigt. Er hat viele Jahre als Auslandsmitarbeiter der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit und als Gutachter gearbeitet. Der vorliegende Kommentar basiert auf der im Literaturtipp vorgestellten Studie zur sozial inklusiven und ökologisch nachhaltigen Gestaltung des ländlichen Strukturwandels in Subsahara-Afrika.*

In den Debatten über ländliche Entwicklung in Ländern des globalen Südens hat sich in den letzten Jahren ein Perspektivenwechsel vollzogen. Ging es einst eher darum, wie man auf lokaler Ebene Änderungen bewirken kann, indem man zum Beispiel Bewirtschaftungssysteme oder Wertschöpfungsketten verbessert, so bestimmt seit einigen Jahren eher der makroökonomische Blickwinkel des Strukturwandels die Diskussionen in Wissenschaft und entwicklungspolitischer Praxis. Viele internationale Agrarforschungs- und Agrarentwicklungsorganisationen haben hierzu in jüngerer Zeit Studien in Auftrag gegeben.

Oft orientiert sich dabei das Verständnis von Strukturwandel am Vorbild der Industrieländer. Strukturwandel wird demnach verstanden als Verlagerung der Wirtschaftstätigkeit und der Beschäftigung von der Landwirtschaft hin zur Industrie. Mit der Freisetzung von Arbeitskräften aus der Landwirtschaft einhergehen soll ein Anstieg der Betriebsgrößen und der landwirtschaftlichen Produktivität. So lief es in Europa. So ähnlich lief es auch in den neuen ostasiatischen Industrieländern. Dementsprechend wurde für die Zukunft der afrikanischen Kleinbauern das griffige Motto geprägt: »Stepup, stepout or hangin«. Frei übersetzt: Wachse oder weiche oder – wenn dir beides nicht gelingt – begnüge dich mit der Nahrungsmittelselbstversorgung, womöglich ergänzt durch Sozialhilfe. Im nachkolonialen Afrika blieben in den Jahrzehnten nach der Unabhängigkeit die Agrarstrukturen im Wesentlichen unverändert. Das mit der Bevölkerungsentwicklung einhergehende Wachstum der Agrarproduktion resultierte überwiegend daraus, dass die wachsende Zahl von Arbeitskräften zusätzlich verfügbare Flächen mit weitgehend unveränderten Produktionstechniken bewirtschaftete. Denn auch weiterhin erwirtschaften die meisten Kleinbauern ihr Auskommen mit einer Mischung aus Produktion für den Eigenbedarf und für die Märkte in Kombination mit oft saisonalen nicht landwirtschaftlichen Einkommensquellen, um den Lebensunterhalt zu sichern.

Nach wie vor reichen weder die Landwirtschaft noch die nicht landwirtschaftlichen Einkommensquellen allein zur Existenzsicherung. Die oft als Indiz für Strukturwandel betrachteten Zuzugszahlen in die Städte können nicht darüber hinwegtäuschen, dass die meisten Migranten in den Städten keine alternative Existenzbasis finden, sondern nur ein vorübergehendes Auskommen. Auf 15 Millionen zusätzliche Jobsuchende kommen jährlich zwei Millionen zusätzliche formelle Arbeitsplätze. Die ländliche Bevölkerung wird bis über 2050 hinaus weiter wachsen.

Trotz dieser in den meisten Regionen südlich der Sahara bis vor wenigen Jahren eher verhaltenen Strukturwandeldynamik gibt es seit 2008 deutliche Hinweise auf einen beschleunigten Wandel der Agrarstrukturen. Dafür gibt es etliche Gründe: Die weltweit steigende Nachfrage nach Agrargütern, verbunden mit einer weiter wachsenden Landbevölkerung in Afrika, das Schwinden der natürlichen Ressourcen (unter anderem durch den Klimawandel) und das Interesse in- und ausländischer Investoren an Landkäufen bewirken neue Dynamiken in ländlichen Räumen. Die Grenzen einer allein auf Flächenausweitung basierenden Steigerung der Produktion sind vielerorts erreicht. Sollen mehr Menschen ernährt werden, ohne dass die Ressourcen drastisch schwinden, ist eine Intensivierung der Agrarproduktion, das heißt eine Erhöhung der Flächenerträge, unausweichlich. Eine Bewahrung der extensiven Bewirtschaftungsweise mit niedrigem Ertragsniveau und unsicheren Erträgen ist unter diesen sich wandelnden Bedingungen weder möglich noch aus Sicht der Kleinbauern wünschenswert. Auch solch eine Transformation einer extensiven zu einer intensiven Agrarwirtschaft stellt einen Strukturwandel, verstanden als grundlegende Veränderung der Wirtschafts- und Lebensverhältnisse, dar, wenngleich nicht nach europäischem Muster.

Die entwicklungspolitische Herausforderung vor dem Hintergrund des Zielhorizonts einer Welt ohne Hunger besteht nun darin, diesen Wandel sozial inklusiv zu gestalten. Das aber erfordert, dass im Zuge dieses Transformationsprozesses keine kleinbäuerliche Familie ihre Existenzgrundlage verliert, ohne dass diese durch eine alternative Einkommensbasis ersetzt wird. Wer die Nahrungsgrundlage als Kleinbauer verliert, muss zumindest über die Kaufkraft verfügen, um die entsprechende Nahrungsmittelmengen zu kaufen. Andernfalls wird Hunger nicht beseitigt, sondern verschärft.

Ein derartiger Zuwachs an gesicherten nicht landwirtschaftlichen Einkommensmöglichkeiten ist aber in Afrika derzeit kaum irgendwo in Sicht. Die Industriebeschäftigung auf dem Kontinent ging angesichts verschärfter internationaler Konkurrenz auf globalisierten Märkten in den vergangenen Jahrzehnten zurück. Der Dienstleistungssektor expandiert zwar. Aber nur ein kleiner Teil dieser Expansion ist auf produktive und einigermaßen sichere Gewerbe zurückzuführen. Das Muster des europäischen und ostasiatischen Strukturwandels basierte auf einer arbeitsintensiven Industrialisierung im Rahmen einer vor externer Konkurrenz geschützten Nationalökonomie. Hinzu kamen in Europa großzügige Auswanderungsmöglichkeiten. Diese Bedingungen sind heute angesichts globalisierter Märkte für afrikanische Länder nicht mehr gegeben.

> **Die Industriebeschäftigung ging angesichts verschärfter internationaler Konkurrenz zurück.**

Solange es also zu keiner dynamischen Expansion sicherer und produktiver nicht landwirtschaftlicher Einkommensmöglichkeiten kommt, erfordert ein sozial inklusiver Strukturwandel einen Transformationsprozess unter Einbeziehung der großen Mehrzahl der Kleinbauern. Die allermeisten der kleinbäuerlichen Haushalte verfügen noch über ungenutzte Intensivierungspotenziale. Auch auf ökologisch nachhaltiger Basis können an vielen Standorten die Flächenerträge verdoppelt werden. Die Skeptiker bezüglich der Potenziale afrikanischer Kleinbauern vergessen, dass deren Defizite großenteils Resultat einer Jahrzehnte währenden Vernachlässigung durch Regierungen und Entwicklungspolitik sind.

Strukturwandel muss also so gestaltet werden, dass allen Kleinbauern eine die Ernährung sichernde Intensivierung ihrer Produktion ermöglicht wird. Nicht landwirtschaftliche Einkommensmöglichkeiten gilt es ergänzend hierzu zu fördern. Werden selektiv nur besser gestellte Bauern gefördert und verlieren dadurch Kleinbauern ihre Existenz, ohne verbesserte Alternativen zu haben, wächst nur der Hunger.

**LITERATURTIPP**

## Fakten und Debatten

Die Studie zum ländlichen Strukturwandel in Subsahara-Afrika wurde vom Seminar für Ländliche Entwicklung (SLE) der Humboldt-Universität Berlin im Rahmen des vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung finanzierten Begleitforschungsprogramms zur Sonderinitiative »Eine Welt ohne Hunger« erstellt. Sie fasst die Fakten und die aktuellen internationalen Debatten zum Strukturwandel in Afrika für Politiker, Praktiker der Entwicklungszusammenarbeit und für die akademische Entwicklungsforschung zusammen. Die deutsche Version gibt es als Druck und als PDF beim SLE. Eine englische Fassung wird demnächst erscheinen.
**Bestellungen unter: sle@agrar.hu-berlin.de oder unter Telefon: (030) 2093-6900.**

**VIEL POTENZIAL:** *Für Kleinbauern in Afrika gibt es kaum alternative Einkommensquellen. Die Erträge ihrer Felder sind aber durchaus steigerungsfähig, meint Theo Rauch. Das Foto zeigt zwei Bäuerinnen bei der Arbeit in einem Reisfeld im Mwogo-Tal in Ruanda.*

© Christina Felschen/Welthungerhilfe; Porträt: privat

*Alle paar Jahre erwärmt sich das Wasser vor der Pazifikküste Perus so stark, dass das Wetter durcheinandergerät – El Niño nennt sich das Phänomen. Ein besonders schwerer El Niño richtet derzeit weltweit Zerstörung an. Die Welthungerhilfe wappnet Menschen in Entwicklungsländern, damit sie mit solchen Katastrophen klarkommen.*

© Pool GALLI/QUIDU/GAMMA/laif

**VERBRANNTE ERDE:** *Begünstigt durch die starke Trockenheit kam es in Indonesien zu verheerenden Waldbränden.*

KLIMAPHÄNOMEN EL NIÑO

# Das furchtbare Kind tobt

## *Die Folgen des Wetterphänomens El Niño können durch Vorsorge abgemildert werden*

*Der schwerste El Niño seit Beginn der Messungen 1870 ist unterwegs. Nach Schätzungen der Vereinten Nationen bedroht er 60 Millionen Menschen. Die Welthungerhilfe unterstützt mit ihren Projekten die Menschen schon lange dabei, sich vor solchen Risiken zu schützen, und leistet Nothilfe, wo sie erforderlich wird.*

*Von Christina Felschen*

Nichts ist in diesem Jahr wie sonst in Madagaskar. Überschwemmungen im Norden der Insel haben Dutzende Menschen verletzt, Tausende vertrieben und Reisernten vernichtet; im Süden der Insel vertrocknet die Saat auf den Feldern (siehe Seite 11). Unter Rekorddürren leiden auch die Nachbarländer im südlichen Afrika, außerdem Südostasien, Nordkorea und Ostafrika. Allein in Äthiopien sind 15 Millionen Menschen von akuter Unterernährung bedroht, fünf Mal mehr als sonst. Gleichzeitig kämpfen Uganda und Kenia, Teile Südamerikas, Pakistan und die Philippinen mit Überschwemmungen, für die ihre Infrastruktur nicht ausgelegt ist. Hunderttausende müssen ihre Häuser verlassen. Pfützen sind nach Warnungen der Vereinten Nationen (UN) ideale Brutplätze für Moskitos, die Krankheiten wie Denguefieber, Malaria, Cholera und das Zika-Virus übertragen. Sie werden begünstigt durch die warmen Temperaturen, die in diesem Jahr vorherrschen. Vor 40 Jahren hätten Wissenschaftler mit den Schultern gezuckt und dies alles als Zufall abgetan.

### *Vorhersagen sind wichtig*

Als das Wetter im Winter 1982/83 ähnlich aus dem Takt geriet, staunten sogar die Meteorologen (siehe Seite 12). »Wir wussten erst gar nicht, was los ist«, erinnert sich Mojib Latif, damals Promotionsstudent der Klimawissenschaften, heute einer der führenden El-Niño-Forscher. Erst allmählich verstanden sie, dass eine Laune des Klimas dahintersteckte: eine leichte Erwärmung des Oberflächenwassers vor der peruanischen Küste, die zu einer tödlichen Dürre in Ostafrika führen kann. 2016 wundert sich niemand mehr über das weltweite Wetterchaos. Der El-Niño-Effekt lässt sich zwar nicht beherrschen, aber Professor Latif und sein Team können ihn sechs Monate im Voraus vorhersagen. Das hilft, das Ausmaß von Katastrophen zu verringern. 1983 starben infolge der Dürre in Äthiopien eine halbe Million Menschen. Heute arbeiten die Regierung, internationale Organisationen und Hilfsorganisationen wie die Welthungerhilfe gezielt und auf Hochtouren daran, eine Hungersnot zu vermeiden (siehe Seite 10 und 11).

El Niño ist Teil des ENSO-Zyklus (El Niño/Südliche Oszillation) im tropischen Pazifik, der alle paar Jahre zwischen einer kalten La-Niña-Phase und einem warmen El Niño wechselt. In normalen Jahren drücken die Passatwinde das warme Oberflächenwasser des Pazifiks in Richtung Westen vor die indonesische Küste. Im Ausgleich strömt in großer Tiefe kaltes, nährstoffreiches Wasser Richtung Osten nach, der Humboldtstrom. Alle zwei bis sieben Jahre schwächen sich die Passatwinde jedoch ab, das warme Wasser strömt zurück an die peruanische Küste und der Humboldtstrom schwächt sich ebenfalls ab. In solchen Jahren ist das Wasser vor der peruanischen Küste wärmer und nährstoffärmer, Plankton und Fische sterben. Peruanische Seeleute, die alle paar Jahre um die Weihnachtszeit Tausende tote Fische in ihren Netzen fanden, benannten das Phänomen nach dem Christkind: El Niño.

Die veränderten Winde und Meeresströmungen setzen einen Dominoeffekt in Gang, der das Wetter für drei Viertel der Erde verändert. Dabei profitieren einige Regionen von El Niño: Nach jahrelanger Trockenheit bringt er Kalifornien, Brasilien und der peruanischen Küstenwüste den ersehnten Regen. Doch gerade die ärmsten Länder der Welt haben den Wetterschwankungen wenig entgegenzusetzen. 60 Millionen Menschen leiden nach UN-Schätzungen aktuell unter den El-Niño-Folgen, viele werden auf lange Sicht gesundheitliche Schäden davontragen.

In vielen betroffenen Ländern ist die Welthungerhilfe seit Jahren vor Ort. »Unsere Projekte sind darauf ausgerichtet, die Menschen gegen Wetterextreme zu wappnen«, sagt Robert Grassmann, Klima- und Resilienzexperte der Welthungerhilfe. Gemeinsam mit Dorfbewohnern, lokalen Verwaltungen und Regierungen analysiert die Welthungerhilfe die Risiken in einer Region. Um die Menschen auf den Extremfall vorzubereiten, bildet sie lokale Teams in Frühwarnung und Erster Hilfe aus, bepflanzt Hänge und befestigt Flussufer, richtet Notunterkünfte ein, baut Regenspeicher und zeigt den Bauern Techniken, wie sie einer Dürre trotzen können. »Gute Frühwarnsysteme sind eine unglaubliche Chance«, sagt Grassmann. »Wenn sich ein El-Niño-Verdacht im Frühsommer bewahrheitet, haben wir noch sechs Monate, bis das Ereignis spürbar wird.« Sechs Monate, in denen die Welthungerhilfe gemeinsam mit ihren Partnern entscheiden kann, welche Maßnahmen sinnvoll und machbar sind, um Risiken zu verringern.

Um die Frühwarnungen noch effizienter in die Tat umzusetzen, erarbeitet die Welthungerhilfe derzeit in drei Ländern gemeinsam mit dem Roten Kreuz ein Ampel-Warnsystem. »Das System legt fest, welche Anzeichen zu welchem Zeitpunkt welche Reaktionen erforderlich machen«, erklärt Grassmann. »Das macht es uns leichter, frühzeitig fundierte Entscheidungen zu treffen und bedarfsorientierte Maßnahmen einzuleiten.«

### *Regierungen handeln zu spät*

Das Dilemma in der humanitären Hilfe sei, dass oft erst gehandelt werde, wenn bereits Menschen zu Schaden gekommen seien, kritisiert Grassmann. »Die öffentlichen Geber nehmen die Frühwarnungen zwar wahr. Sie finanzieren aber erst Hilfsmaßnahmen, wenn sie wissen, welche Schäden überwunden werden sollen. Das muss sich ändern. Schließlich müssen wir vorsorgen, damit so wenig Schäden wie möglich entstehen.« Das Ausmaß der künftigen Wetterextreme lässt sich allerdings nur schwer vorhersagen. Jahrzehntelang legten Ingenieure Deiche oder Regenauffangbecken für Hochwasser oder Dürren aus, wie sie laut Wettergeschichte alle 100 oder alle 1000 Jahre vorkommen. Doch der Klimawandel setzt die Orientierung an vergangenen Unwettern außer Kraft. Stürme, Überschwemmungen und Dürren werden in Zukunft ungekannte Ausmaße annehmen. Zudem wird der Klimawandel möglicherweise dafür sorgen, dass der Rekord-El-Niño 2016 schon bald von einem noch stärkeren übertroffen wird. Denn einige Forscher, darunter Mojib Latif, gehen davon aus, dass der Klimawandel den El-Niño-Effekt verstärkt.

*Christina Felschen ist freie Journalistin und Fotografin in der San Francisco Bay Area, USA.*

**Weitere Informationen unter:**

**www.welthungerhilfe.de/el-nino.html**

KLIMAPHÄNOMEN EL NIÑO

# Der Regen bleibt im dritten Jahr aus

## *Äthiopien leidet unter der schwersten Dürre seit 30 Jahren – Lebensmittelhilfe nicht gesichert*

*Eine Rekorddürre in Äthiopien lässt Vieh verdursten und Ernten vertrocknen. 15 Millionen Menschen sind von akuter Unterernährung bedroht. Die Viehhirtin Zahara Ali Mohammed hat fast ihre komplette Herde verloren. Jetzt muss sie ihren Kindern erklären, warum das Essen nicht mehr reicht.*

*Von Christina Felschen*

Vor einem Jahr grasten rund um Zahara Ali Mohammeds Hütte im Nordosten Äthiopiens 60 Ziegen, 14 Kamele und 30 Kühe – eine prächtige Herde, die Mohammed und ihre sieben Kinder mit genug Milch, Fleisch und Bargeld versorgte. Heute herrscht rund um die Hütte gespenstische Stille, alle paar Schritte liegt ein Tierkadaver im Staub. Zehn magere Ziegen drängen sich in einer Ecke. »Es ging sehr schnell«, erzählt die 40-Jährige. »Der Regen kam sechs Wochen später als sonst, und als es Ende August endlich regnete, waren die Tiere schon so ausgezehrt, dass die ersten starben.« Mohammed, groß und schlank, im langen Rock, geht am Skelett einer Kuh vorbei. »Es war schrecklich, ihnen beim Todeskampf zuzusehen und nichts tun zu können.« Die Dorfzisterne und die Flüsse waren längst versiegt, und bis zur nächsten Quelle sind es zehn Stunden zu Fuß. »Ohne Tiere gibt es hier kein Leben«, sagt die Frau und berührt das Horn ihrer toten Kuh. »Ich wollte am liebsten mit ihnen sterben, aber dann dachte ich an meine Kinder. Für sie muss ich weiterleben.«

### *Alle wollen Vieh verkaufen*

Der Viehhirtin und ihren Kindern bleiben nur die Milch der restlichen Ziegen und gelegentliche Lebensmittellieferungen der Regierung – viel zu wenig, um satt zu werden. In einem normalen Jahr hätte Mohammed ein paar Tiere verkauft und das Geld im Laden gegen Maismehl und Öl eingetauscht. Doch weil alle Hirten ihre geschwächten Tiere verkaufen wollen, sind die Marktpreise rapide gesunken, während die Lebensmittelpreise steigen.

Zahara Ali Mohammed kennt den Hunger, sie hat die Saheldürre von 2012 überlebt. Und die von 2006. Und die Hungersnot während des Kriegs mit Eritrea. Und die Hungerkrise von 1984/85, in der eine halbe Million Menschen starben. »Den Kindern hätte ich das gerne erspart«, sagt sie. »Sie verstehen nicht, warum sie sich nicht mehr satt essen können. Wie soll ich es ihnen erklären?« Ihr Jüngster ist erst zwei Jahre alt. Äthiopien gehört zu den ärmsten Ländern der Welt und das Afar-Gebiet, in dem Familie Mohammed lebt, ist wiederum eines der ärmsten Gebiete Äthiopiens. Nach Einschätzung der Vereinten Nationen (UN) steht dem Land 2016 die schlimmste Dürre seit 30 Jahren bevor. Nachdem im vergangenen Jahr bereits zwei Regenzeiten ausgeblieben sind, verstärkt der El-Niño-Effekt die Trockenheit noch. Besonders schlimm ist die Situation in der Tiefebene Afar, die von hohen Bergen umgeben ist, an denen sich die Wolken abregnen. Doch auch Amhara und Teile von Oromia sind betroffen. In allen drei Regionen ist die Welthungerhilfe seit Langem aktiv.

Wie Zahara Ali Mohammed und ihre Familie sind derzeit bis zu 15 Millionen Menschen im Land auf Lebensmittelhilfen angewiesen, schätzt der Nothilfekoordinator der Vereinten Nationen, fünf Mal so viele wie in einem normalen Jahr. Sie alle vor dem Hunger zu bewahren, würde 2016 umgerechnet 1,24 Milliarden Euro kosten. Doch bisher ist die Finanzierung nach Angaben des Welternährungsprogramms nur bis Ende April gesichert.

Die Welthungerhilfe ist alarmiert. Zwar hat die äthiopische Regierung seit der letzten großen Trockenheit Sicherungssysteme gegen Naturkatastrophen aufgebaut. So erhalten sechs Millionen bedürftige Äthiopier Jobs, für die sie in Naturalien bezahlt werden (siehe Kasten). Doch für eine so starke Dürre sind die Systeme nicht ausgelegt. Deshalb hat die Regierung jetzt offiziell um Hilfe gebeten. »Die bisherigen Lebensmittellieferungen reichen nicht aus«, warnt Ajay Paul, Regionaldirektor der Welthungerhilfe am Horn von Afrika. »In Afar sind Zehntausende Tiere gestorben. Ihr Tod bringt die Hirtenfamilien in Lebensgefahr.« Kliniken und Gesundheitsstationen registrieren immer mehr Fälle von akuter Unterernährung. Nach UN-Angaben sind etwa 400 000 Kleinkinder betroffen, außerdem schwangere und stillende Mütter.

In Absprache mit der Regierung in Addis Abeba und internationalen Organisationen leistet die Welthungerhilfe ab sofort Nothilfe für 80 000 Menschen in Afar und Amhara. Ajay Paul und seine Kollegen kennen beide Regionen gut. Sie unterhalten dort seit vielen Jahren Projekte zusammen mit lokalen Partnerorganisationen. Im Dürrejahr versorgt die Welthungerhilfe Hirten und Bauern mit Lebensmitteln, Viehfutter und Wasser. Damit sie ihre Feldarbeit wiederaufnehmen können und nicht langfristig auf Essenspakete angewiesen sind, erhalten sie außerdem dürreresistentes Saatgut und robuste Legehühner. Außerdem baut die Welthungerhilfe Regenauffangbecken, kleinere Bewässerungsanlagen und bessert Straßen aus. Dafür stellt sie Tausende Bewohner an, die im Dürrejahr sonst keine bezahlte Arbeit finden. Schließlich informiert sie auch zu sanitärer Grundversorgung und Hygiene. Wegen des Wassermangels wird beides immer schwieriger und die Krätze breitet sich aus.

Die Bewohner von Afar und Amhara profitieren jetzt von den Vorsorgemaßnahmen, die sie mit der Welthungerhilfe schon vor Jahren getroffen haben. Sie haben Pflanzen angebaut, um den trockenen Boden vor Erosion zu schützen, Trainings zu Hygiene und Tiergesundheit besucht und unterirdische Regenwasserspeicher aus Zement errichtet – auch in Zahara Ali Mohammeds Dorf, wo sich dank der Zisterne auch eine Schule und ein Gesundheitszentrum etablierten. Im Rahmen des Nothilfeprojekts füllen Tanklaster die Regenwasserspeicher auf. »Ohne die Welthungerhilfe müsste ich jetzt zehn Stunden lang zu Fuß gehen, um an der nächsten Quelle Wasser zu holen«, sagt Mohammed. »Ohne Lastentier, das mir beim Tragen hilft, könnte ich doch nie genug Wasser für alle holen.«

*Christina Felschen ist freie Journalistin in der San Francisco Bay Area, USA.*

**Weitere Informationen unter:**
**www.welthungerhilfe.de/duerre-aethiopien-hungersnot-abwenden.html**

**WISSENSWERTES**

### Aus Katastrophen gelernt

Äthiopien ist eines der ärmsten Länder der Welt, trotz des beachtlichen Wirtschaftswachstums der letzten Jahre. Auf dem Index der menschlichen Entwicklung rangiert es an 174. Stelle (von 188 Ländern), laut Welthunger-Index 2015 ist die Ernährungslage »gravierend« schlecht. Weite Teile des Hochlands sind überbevölkert. Die ertragsarme Landwirtschaft kann das 100-Millionen-Einwohner-Land nicht ernähren. Die Regierung hat aus den lebensbedrohlichen Dürren der Vergangenheit gelernt und ein Sozialhilfeprogramm entwickelt, das sechs Millionen Äthiopiern außerhalb der Erntezeiten Arbeit im öffentlichen Bereich verschafft. Dafür erhalten sie Nahrungsmittel. Wer nicht arbeiten kann – immerhin eine weitere Million Menschen –, erhält die Nahrung so. Obwohl die Regierung in diesem Jahr 340 Millionen Euro zusätzlich bereitstellt, gibt es große Versorgungslücken, die die Hilfsorganisationen nur teilweise schließen konnten. *ces*

**WENIG TROST:** *Wie diese Frau in der Region Afar hat auch Zahara Ali Mohammed viele ihrer Tiere verloren.*

© Roland Brockmann

# Kakteen statt Reis auf dem Teller

*Die Klimaanomalie verschärft die Lage in ohnehin krisengeschüttelten Regionen*

*Das Klimaphänomen El Niño ereignet sich vor allem im tropischen Pazifik, hat aber weltweite Auswirkungen. Dabei kommt es zu einer Umkehrung der Wettersituation. Passatwinde bleiben aus, die Zirkulation und die Temperaturen der Ozeane verändern sich. In einigen Weltgegenden sind Stürme und Überschwemmungen die Folge, in anderen gibt es Dürren.*

MADAGASKAR

## Asche füllt den Magen

**Der Süden Madagaskars ist so trocken und heiß, dass schon die zweite Saat nicht aufgegangen ist. Bis zu 600 000 Menschen hungern – und essen die Setzlinge für die nächste Aussaat.**

Das Dorf Andranobory liegt idyllisch im Süden Madagaskars, direkt an der Küste. Doch in diesem Jahr brennt die Sonne noch heißer als sonst, durch starke Windböen wandern Sanddünen auf die Felder, die Wege und bis ins Dorf. »Unsere Bauern haben ihre komplette Ernte verloren«, klagt Bürgermeister Laha André. Vor Hunger haben die Dorfbewohner angefangen, Kakteen und Asche zu essen – und die Setzlinge, die eigentlich für die nächste Aussaat gedacht sind. »Wir haben einen Bittbrief an das Landwirtschaftsministerium geschrieben«, erzählt André. »Sie haben uns 4,5 Tonnen Reis geschickt, den wir auf die 1596 Familien vor Ort aufgeteilt haben.« Das macht zwei bis drei Kilo Reis pro Familie, ein Tropfen auf den heißen Stein. Zwischen 400 000 und 600 000 Menschen haben im armen Süden Madagaskars akut nicht genug zu essen. Schon in der letzten Saison ernteten die Bauern nur ein Zehntel der normalen Mais- und Erdnussmenge und die Hälfte der Kartoffeln. »Die Leute leiden schon jetzt unter der Hitze und dem Wassermangel«, sagt Rakotomalala Radinard Jean Primo, Krankenpfleger im lokalen Gesundheitszentrum. »Sie kommen mit Kopfschmerzen und Durchfall zu uns, viele sind unterernährt.« Besonders schlimme Fälle müsste er eigentlich ins Krankenhaus schicken, doch nur jeder siebte bis zehnte Patient könne sich die Behandlung leisten, schätzt Primo. In der Region Androy verkaufen die Bauern ihren Besitz zu Niedrigpreisen, um in andere Landesteile zu ziehen. Sie leben von Nothilferationen. Das Büro der Welthungerhilfe in Madagaskar hat seine Projekte angepasst und Mittel für ein Nothilfeprojekt bei der Europäischen Kommission beantragt. *ces*

SIMBABWE

## Ohnmächtig vor Hunger

**Nyarai Zimbeva lebt mit vier Kindern im Dorf Nemangwe im Nordwesten Simbabwes, das unter einer schweren Dürre leidet. Ihr Mann ist als Wanderarbeiter unterwegs.**

Als Nyarais Familie im Dezember 2015 das Getreide ausging – vier Monate, bevor sie mit der nächsten Ernte rechnen kann –, ahnte sie, was das bedeutete. Einen Monat lang konnte Nyarai ihre vier Kinder mit Wildpflanzen auf den Beinen halten. Manchmal hatte sie Glück und bekam eine Handvoll Getreide von den Nachbarn geschenkt, woraus sie einen Brei kochte. Im Januar brach ihr fünfjähriger Sohn Care im Schulunterricht vor Hunger zusammen. Er war nicht der Erste.

2,8 Millionen Menschen in Simbabwe sind bereits von der schweren Dürre als Folge von El Niño betroffen. »Die Felder sind so leer, dass das Vieh Staub frisst«, sagt Wendy Choruwa, Mitarbeiterin der Welthungerhilfe. »Wenn sie dann auf leeren Magen Wasser trinken, kollabieren sie und sterben.« Etwa 8000 Tiere seien schon verdurstet oder verhungert, berichtet der Bauernverband Ende Januar. Weil immer mehr Bauern in Simbabwe versuchen, Vieh zu verkaufen, erzielen sie nur noch ein Viertel des sonstigen Preises. Weil Wasserquellen austrocknen, stehen Frauen und Kinder in manchen Gegenden schon um Mitternacht auf, um von weit entfernten Quellen Wasser für den kommenden Tag zu holen.

Die Welthungerhilfe hat seit Langem Projekte in Simbabwe, die den Menschen helfen sollen, Extremwetterlagen zu meistern. So pflanzen Bauern, die nicht bewässern können, dürreresistente Sorten an. Aktuell passt die Welthungerhilfe ihre Projekte an den Notstand an und spricht sich mit der Regierung, den Vereinten Nationen und Nichtregierungsorganisationen ab. Die Finanzierung der Lebensmittelhilfe für die Not leidende Bevölkerung ist derzeit nur bis April gesichert. *ces*

MALAWI

## Von Grassamen satt werden?

**Die Frauen der kleinen Bauernschaft Jobe wissen keinen anderen Ausweg, als Grassamen zu einem Brei zu verarbeiten. Über 2,8 Millionen Menschen sind auf Lebensmittellieferungen angewiesen.**

Es ist Regenzeit in Malawi, doch vom Regen ist nicht viel zu sehen. Die Aussaat verdorrt auf den Feldern, die Vorräte sind aufgebraucht, die Maispreise im Laden steigen und steigen. Die Bauern von Jobe im Zentrum Malawis sind verzweifelt: »Wie sollen wir unter der sengenden Sonne unsere Felder bestellen, ohne wenigstens einmal am Tag vernünftig gegessen zu haben?« Die Ernte im Mai wird voraussichtlich so schlecht ausfallen wie die letzte.

Die Frauen verwerten alles, was die Natur ihnen bietet – Blätter, Wurzeln, Samen. In den vergangenen Tagen haben sie ein Verfahren entwickelt, um Grassamen für einen Brei zu gewinnen. Gemeinschaftlich sammeln sie Gräser, pulen die Samen heraus und sieben diese dreimal durch, bis sie feine Körner erhalten, die sie mit Wasser zu Brei kochen. Doch selbst dann, wenn alle Frauen im Dorf mithelfen, gewinnen sie an einem Nachmittag nur eine kleine Mahlzeit für eine Familie.

In Jobe und anderen Orten beliefert die Welthungerhilfe Schulen mit Mais, aus dem Frauen ehrenamtlich einen Brei kochen. So bekommen die Schülerinnen und Schüler zumindest mittags etwas zu essen. »Wir haben hier die typischen Anzeichen für den schleichenden Beginn einer Katastrophe«, sagt Sandra Schuckmann-Honsel, die die Lage vor Ort analysiert, um Nothilfeprojekte der Welthungerhilfe vorzubereiten. »Die Situation ist teilweise sehr kritisch.« Bis April versorgen internationale Organisationen 2,8 Millionen Menschen in Malawi mit Nothilferationen, doch für weitere Hilfe bis zur nächsten Ernte fehlt die Finanzierung. In normalen Jahren sind etwa eine halbe Million Menschen auf Lebensmittellieferungen angewiesen. *ces*

# »Wir werden nicht mehr überrascht«

*Klimaforscher können sechs Monate im Voraus verlässlich einen El Niño vorhersagen – Messsysteme seit Ende der 1980er-Jahre*

**INTERVIEW**

***Prof. Mojib Latif*** *(61) hat in den 1980er-Jahren als einer der Ersten begonnen, das Klimaphänomen El Niño zu erforschen. Der deutsche Meteorologe und Klimaforscher pakistanischer Abstammung forscht und lehrt am Geomar Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel, wo er den Forschungsbereich Ozeanzirkulation und Klimadynamik leitet.*

**WELTERNÄHRUNG: Professor Latif, Sie haben schon Mitte 2015 einen schweren El Niño für 2015/2016 prognostiziert. Welche Beobachtungen ließen darauf schließen?**

**Prof. Mojib Latif:** In El-Niño-Jahren erwärmt sich ja der tropische Pazifik an der Oberfläche, was dann Auswirkungen auf das Klima weltweit hat. Die Vorboten dieses Phänomens sehen wir schon im Westpazifik zu Jahresbeginn an den Messstationen in bis zu 200 Metern Tiefe, wo sich das Wasser zuerst erwärmt. Wenn wir die Temperaturdaten im Sommer schließlich in unsere Modelle eingeben, bekommen wir verlässliche Vorhersagen.

**Vorher nicht?**

Wenn wir zu Jahresbeginn hohe Wassertemperaturen messen, sind wir vorgewarnt, doch ob sich daraus wirklich ein El Niño entwickelt, entscheidet sich erst im Frühling. Ein El Niño braucht nicht nur hohe Wassertemperaturen im Pazifik, sondern auch Westwinde, die das warme Wasser vor die Westküste des amerikanischen Kontinents treiben können. Eben diese Winde sind im Frühling aber unberechenbar. Daher stellt diese Zeit für uns eine Vorhersagebarriere dar. Erst ab Juni/Juli können wir mit großer Sicherheit prognostizieren, ob es im Winter einen El Niño geben und wie stark er ausfallen wird.

**2014 führte diese Barriere dazu, dass Forscher erst einen El Niño ankündigten, der dann doch ausgeblieben ist. Führen solche Falschmeldungen zu Verwirrung bei Regierungen und Nothilfeorganisationen?**

Das kann sein, es wäre aber unbegründet. Zu Jahresanfang sprechen wir ja nur von einer Möglichkeit. Auf die Voraussage im Sommer kann man sich dann aber verlassen. Das war auch 2014 so.

**Wie reagieren Hilfsorganisationen und Regierungen denn auf Ihre Warnungen? Handeln sie schnell genug, wenn sich ein El Niño anbahnt?**

Wenn man bedenkt, dass sich El-Niño-Phänomene alle zwei bis sieben Jahre ereignen und wir sechs Monate vorher recht präzise Vorhersagen bekannt geben, könnten sich viele Akteure besser darauf einstellen. In den letzten 20 Jahren hat uns kein El Niño mehr überrascht. Und auch die Gegenphasen, La Niña, mit ihrem kalten Wasser überraschen uns nicht mehr. Trotzdem: 2012 ist es zu einer großen Hungersnot in Ostafrika gekommen, und die Regierungen in der Gegend taten so, als wäre die Trockenheit plötzlich und unerklärlich über sie hereingebrochen. Dabei haben wir die Welt schon im Sommer 2011 vor dem anstehenden La-Niña-Ereignis gewarnt, das Trockenheit und schlechte Ernten zur Folge haben würde. Doch die Vorbereitung war dürftig, in der sogenannten Sahelkrise hungerten schließlich mehr als 18 Millionen Menschen.

**Wirken sich die Folgen heute immer noch so stark aus wie in früheren El-Niño-Jahren, oder haben die Menschen gelernt, sich zu schützen?**

Die Vorhersagen sind goldwert. Der aktuelle El Niño ist in mehreren Parametern der stärkste seit Beginn der Messungen 1870. Er bringt schwere Dürren, Waldbrände, Überschwemmungen und Hurrikans mit sich, aber wir sind viel besser darauf vorbereitet als 1982/83. Ich erinnere mich gut an jenen Winter. Weil es damals noch kein Messsystem gab, wussten wir erst gar nicht, was los ist. Irgendwie spielte weltweit das Wetter verrückt. Das Phänomen ist ja schon seit Ende des 19. Jahrhunderts bekannt, aber selbst wir Meteorologen waren überrascht, zu sehen, welche schweren Auswirkungen so eine Laune des Klimas haben kann. Das wissenschaftliche Interesse war plötzlich riesig, und mit einem internationalen Forschungsprogramm konnten wir in den Folgejahren Messsysteme installieren und verschiedene Vorhersagemodelle entwickeln. Seitdem treffen wir jährlich unsere Vorhersagen.

**Sie haben 1987 zum El-Niño-Phänomen promoviert und sind heute einer der führenden Forscher zu diesem Thema. Was fasziniert Sie daran?**

Für mich als Meteorologe ist es spannend, dass El Niño und La Niña immer ein bisschen anders ausfallen: Mal sind sie schwach, mal stark, mal lang, mal kurz, mal ist der Indische Monsun betroffen, mal nicht. Wir versuchen derzeit, zu verstehen, wie sich diese Unterschiede ergeben. Dann könnten wir nicht nur vorhersagen, dass ein El Niño kommt, sondern auch, welchen Charakter er hat.

**Hatten Sie ein persönliches El-Niño-Erlebnis?**

Ich habe im südkalifornischen La Jolla am Scripps Institution of Oceanography geforscht, als es einen kleineren El Niño gab. Sie kennen doch Albert Hammonds Lied »It Never Rains in Southern California«. Naja, in La Jolla hat es geregnet. Das war alles – für die Gegend aber eine kleine Sensation.

**Wird El Niño durch den Klimawandel verstärkt?**

Wenn man in unserem Kieler Klimamodell die Erdtemperatur um vier Grad hochdreht, fallen die El Niños viel stärker aus. Modelle anderer Forscher zeigen diesen Zusammenhang aber nicht, daher ist die Frage noch nicht geklärt. Ich finde es schon auffällig, dass wir jetzt das dritte sehr starke El-Niño-Ereignis in wenigen Jahrzehnten hatten – 1982/83, 1997/98 und jetzt 2015/16. Zuvor traten die starken Ereignisse längst nicht so häufig auf. Bei einem ungebremsten Klimawandel könnten wir noch deutlich extremere El-Niño-Ereignisse bekommen.

**Wie würde dann 2040 ein El-Niño-Jahr aussehen?**

Das Phänomen könnte auch Europa merklich betreffen. Deutschland würde dadurch tendenziell kältere Winter bekommen, allerdings kann der Einfluss der globalen Erwärmung das auch kompensieren.

**Verstärkt El Niño andersherum den Klimawandel?**

Besonders starke El Niños können dazu führen, dass Regenwälder austrocknen oder abbrennen – wie 2015 in Indonesien. In beiden Fällen werden große Mengen Kohlenstoffdioxid frei, die dann erneut den Treibhauseffekt verstärken. Außerdem würden mehr starke El Niños die globale Erdtemperatur erhöhen.

**Der derzeitige El Niño ist ja voraussichtlich schon im Mai vorbei. Wie lange werden die betroffenen Regionen mit den Folgen zu kämpfen haben?**

Die Länder kommen unterschiedlich gut mit den Folgen klar. Wenn in Kalifornien durch den Starkregen ein Hang abrutscht, wird er schnell wieder befestigt. Aber wenn die Infrastruktur in Uganda zerstört wird, dauert es vielleicht Jahre, bis sie ersetzt ist. Die Ärmsten der Armen sind am stärksten betroffen. Deshalb sollten wir den ärmsten Ländern kontinuierlich helfen, mit Katastrophen klarzukommen – auch, wenn gerade kein El Niño ist und sie nicht in den Schlagzeilen stehen.

*Das Interview führte Christina Felschen, freie Journalistin in der San Francisco Bay Area, USA.*

**DATEN IN SICHT:** *Ein Wasserkranzschöpfer wird verladen, um bei Expeditionen eingesetzt zu werden.*

© Harald Schunck; Porträt: Jan Steffen (beide für: Geomar Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel)

© Christina Schott (2)

**GEDULDIGE KÄMPFERIN:** *Rubikem, hier in ihrem Garten, gründete 2007 eine Gruppe zum Schutz des Dorfwaldes. 2014 pflanzten die Mitglieder allein 4725 Teakbäume, die pro Jahr 25 Tonnen Kohlenstoff speichern können.*

# Pflanzen, pflanzen, weiter pflanzen

*Die Indonesierin Rubikem trotzt dem Klimawandel und lehrt die Kleinbauern Respekt vor dem Regenwald – Örtliche Klimabedingungen verbessert*

*Seit die 52-jährige Rubikem aus der indonesischen Provinz Yogyakarta ein kleines Stück Land besitzt, hat sie ihr Leben dem Wald und den Pflanzen verschrieben. Vor einigen Jahren wurde sie vom Staatspräsidenten persönlich ausgezeichnet. Seit vielen Jahren versucht sie den Waldbauern nahezubringen, wie wichtig der Wald ist.*

*Von Christina Schott*

Mit bloßen Händen buddelt Rubikem im Waldboden. Triumphierend hält sie kurz darauf ein paar dicke Knollen in die Luft: »Süßkartoffeln«, erklärt sie ihrer vierjährigen Enkelin Ama, »daraus kann man leckere Chips machen«. Rubikem hat wie viele Indonesier nur einen Namen. Die kräftige 52-Jährige steht in einem Wald aus Mahagoni- und Albiziabäumen hinter ihrem Haus im Dörfchen Terong in der indonesischen Provinz Yogyakarta. Sie trägt eine Batikbluse über ihren Jeans, dazu das traditionelle Kopftuch der Muslimas. Sie sprüht vor Ideen, wie die Dorfbewohner ihr Leben mithilfe eines intakten Waldes verbessern könnten: mit Biomärkten oder Kunsthandwerk aus Waldprodukten bis hin zu Agrotourismus.

Was möglich ist, lebt die dreifache Mutter und zweifache Großmutter selbst vor. Das einfache javanische Haus ihrer Großfamilie ist umgeben von Avocado-, Kakao- und Mangobäumen. Neben der Eingangstür stapeln sich Säcke mit selbst hergestellten Chips aus Süßkartoffeln, Pfeilwurzeln und anderen Knollen, die im Wald wachsen. In einem Beet zieht sie Chilis, Tomaten, Auberginen, Sellerie – »alles organisch« betont sie, und zeigt in Richtung ihrer Kuh, deren Mist sie als Dünger nutzt. »Es tut mir im Herzen weh, wenn ich sehe, wie wenig manche Menschen die Natur schätzen«, sagt Rubikem, die als Tochter landloser Bauern von klein auf tiefen Respekt vor allem erlernt hat, was wächst.

Umweltbewusstsein ist in Indonesien nicht selbstverständlich. Der Archipel aus 17 000 Inseln hat zwar die drittgrößten Regenwälder der Erde, diese verschwinden jedoch schneller als irgendwo anders in der Welt. Jedes Jahr werden schätzungsweise zwei Millionen Hektar Waldflächen abgeholzt, um stattdessen Palmöl- oder Papierplantagen anzulegen, Bodenschätze abzubauen oder um an die wertvollen Hölzer zu gelangen. Die Hauptinsel Java ist nur noch zu 23 Prozent mit Wald bedeckt.

Als Rubikem nach ihrer Heirat mit einem Grundschullehrer 1981 zum ersten Mal selbst ein kleines Stück Land besaß, pflanzte sie zunächst Erdnüsse. »Damals gab es hier Orte, die aussahen wie eine kahl geschorene Glatze. Kein Grün, kein Wasser, nur nackte, trockene Erde«, erinnert sie sich. »Also habe ich angefangen, Bäume zu pflanzen, überall, egal, ob das Land mir gehörte oder nicht.« Nach ihrem Mittelschulabschluss engagierte sie sich erfolgreich in verschiedenen Frauen- und Bauernorganisationen, 2007 gründete sie eine Gruppe zum Schutz des Dorfwaldes.

## Der Wald ist zurück

Terong ist der am höchsten gelegene Ort im Regierungsbezirk Bantul. Steile Serpentinen führen im Osten von Bantul auf das Karstgebirge Gunung Kidul. Die lange Trockenzeit in diesem Jahr hat der Landwirtschaft stark zugesetzt, die Hänge sind an vielen Stellen braun. Doch kaum ist der letzte Steilhang überwunden, wird es grüner, die Luft frischer. Rund 80 Prozent des 6500-Einwohner-Dorfs sind heute mit Waldflächen bedeckt. Es geht unter anderem auf Rubikems Initiative zurück, dass auch der steile, erdrutschgefährdete Berghang unterhalb von Terong wieder bewaldet ist und in den dort gelegenen Dörfern wieder Wasserquellen sprudeln.

2012 wurde die Umweltaktivistin als Indonesiens beste »Unabhängige Hüterin eines Gemeinschaftswalds« ausgezeichnet, vom Staatspräsidenten persönlich. Diese Ehrung, die sie sich »nicht im Traum hätte vorstellen können«, versteht sie allerdings nicht als Geschenk, sondern als Herausforderung. Und als Chance – vor allem für die Frauen in ihrem Dorf. Rund die Hälfte der Waldbesitzer sind weiblich. Mit Waldprodukten wie Heilkräutern oder Kunsthandwerk können sie ihr eigenes Geld verdienen.

Als noch im selben Jahr die Waldbauernvereinigung Jasema (kurz für: Teak, Albizia, Mahagoni) gegründet wurde, war Rubikem natürlich auch dabei. Das Amt des Vorsitzenden überließ sie dem Leiter der örtlichen Bauerngruppe Sugiyono. »Zu viel Gerede« erfordere dieser Posten. Sie selbst übernahm das Sekretariat. Im Aufsichtsrat sitzt außerdem der damals gerade neu gewählte Dorfchef Welasiman, selbst ein einfacher Bauer. Das Ziel des Trios: mithilfe eines funktionierenden Gemeinschaftswalds die örtlichen Umwelt- und Klimabedingungen zu verbessern und somit auch die Wohlfahrt der Bevölkerung. »Einen Glücksfall« nennt der Chef der regionalen Forstbehörde Partogi Dame Pakpahan diese Kombination: »Anderswo halten sich die Leute mit Politik auf. In Terong gehen sie direkt an die Arbeit.« Mithilfe der lokalen Umweltorganisation Arupa lernten die Waldbauern, wie man den Kohlenstoffgehalt von Bäumen berechnet und dadurch auch ihren Wert bestimmen kann. Allein 2014 pflanzten Jasema-Mitglieder mit Geldern des staatlichen Klimawandel-Treuhandfonds 4725 Teakbäume, die knapp 25 Tonnen Kohlenstoff pro Jahr speichern können.

**GENERATION ZUKUNFT:** *Rubikem mit Enkelin Ama.*

Das Indonesische Ministerium für Entwicklungsplanung erklärte Terong daraufhin zum »klimabewussten Dorf«, eine hilfreiche Auszeichnung für weitere Projekte. »Trotzdem verkaufen die Leute immer wieder Holz für ein paar Hunderttausend Rupiah, nur um eine Rate für ihr Moped abzustottern, anstatt zu warten, bis der Baum so groß ist, dass er ihren Kindern die Ausbildung finanzieren könnte«, schimpft Rubikem.

## Mikrokredite ersetzen die Axt

Also rief sie gemeinsam mit dem Jasema-Vorstand die Koperasi Tunda Tebang (Kooperation zur Verzögerung des Baumfällens) ins Leben, damit ihre Mitglieder nicht mehr auf halbwüchsige Bäume zurückgreifen müssen, um Arztkosten oder Hochzeitsfeiern zu bezahlen. Stattdessen können sie sich nun Mikrokredite im Wert ihrer Bäume auszahlen lassen, wenn sie diese dafür stehen lassen. »Das wichtigste Ziel unserer Initiative ist der Wald- und Klimaschutz. Wir sind kein Finanzinstitut, das Profit machen will«, sagt Rubikem mit Nachdruck.

Natürlich fragen dennoch viele erst einmal, was ihnen eine Mitgliedschaft in der Vereinigung persönlich einbringt. Rubikem erzählt ihnen dann geduldig von den Jahreszeiten, die sich immer mehr verschieben. Davon, dass sich die Bauern nicht mehr auf ihre überlieferten Regeln verlassen können. Und dass dies mit dem Klimawandel zu tun hat. »Das einzige, was wir hier dagegen tun können, ist Bäume zu pflanzen«, erklärt die Waldhüterin, die ihr Wissen mittlerweile bei Seminaren der Forstbehörde in ganz Java weitergibt.

*Christina Schott ist freie Journalistin in Indonesien.*

**20 JAHRE LEBENSLÄUFE | AUFRUF ZU BESONDEREN AKTIONEN**

# 600 000 Schüler in Bewegung

*Kinder und Jugendliche haben bereits 7,2 Millionen Euro für die Welthungerhilfe gesammelt – Im Geburtstagsjahr sind auch Erwachsene gefragt*

**BUNDESWEIT |** Lars Riedel, Sonja Oberem, Heike Drechsler, Nico Motchebon, Frank Busemann oder Harald Norpoth haben mindestens zwei Dinge gemeinsam: Sie gehörten 1996 zur deutschen Leichtathletik-Olympiamannschaft, die mit einem Aufruf während der Spiele in Atlanta die Gründung der »Aktion LebensLäufe« unterstützte. Als aktive Paten stellten sie sich außerdem ehrenamtlich für den Besuch schulischer Laufveranstaltungen zur Verfügung. Bis heute haben rund 600 000 »LebensLäufer« eine enorme Unterstützung für die Arbeit der Welthungerhilfe in 41 Projektländern geleistet. So funktionieren die LebensLäufe: Schülerinnen und Schüler lassen sich von Eltern, Verwandten oder Nachbarn jeden gelaufenen Kilometer mit einer Spende sponsern. Sport wird damit für alle Teilnehmenden nicht nur zum Gemeinschaftserlebnis, sondern vor allem zur guten Tat. Insgesamt erliefen die Jungen und Mädchen bisher die unglaubliche Summe von 7,2 Millionen Euro für die Menschen in unseren Projekten!

Doch noch einmal zurück zur Geschichte: Startschuss der »Aktion LebensLäufe« war am 7. September 1996 beim achten Bonner Rheinauenlauf. Gemeinsam mit dem damaligen Präsidenten des Deutschen Leichtathletik-Verbandes Helmut Digel war der Welthungerhilfe die Entwicklung eines Formats gelungen, das auf riesige Resonanz stieß. Bereits im ersten Jahr der neuen Aktion gingen rund 6000 Teilnehmer in 20 Veranstaltungen an den Start – von Berlin über Wustermark bis Solingen. Der finanzielle Erlös: umgerechnet 25 000 Euro.

Seit 1996 ging es rasant aufwärts. Bis ins Spitzenjahr 2008 stiegen die jährlichen Laufveranstaltungen auf 360 und brachten einen Erlös von bis zu 700 000 Euro. Die LebensLäufe waren eine Marke im Dienste der Welthungerhilfe geworden. Und, um es mit den Worten der damaligen Vorsitzenden Ingeborg Schäuble zu sagen: »Sie waren weit über den Gedanken der Solidarität für die Dritte Welt hinausgewachsen. Sport als Gemeinschaftserlebnis verbindet Menschen. Ganze Städte hielten zusammen, um Gutes zu tun.« Heute sind Sponsorenläufe nicht mehr aus dem Schulalltag wegzudenken. Für viele Schulen gehört ein LebensLauf zum festen Jahresprogramm. Viele haben aber auch die Idee adaptiert und setzen sie für ihre eigenen Zwecke ein. Auch im Erwachsenensport erfreuen sich Charity-Sportaktivitäten immer größerer Beliebtheit. Im Geburtstagsjahr ruft die Welthungerhilfe alle Sportbegeisterten auf: Helfen Sie uns 2016 mit Ihrem Hobby! Machen Sie einen LebensLauf an Ihrer Schule, veranstalten Sie einen Dorf- oder Stadtlauf mit Startgeldspende, lassen Sie sich die Tore auf Ihrem Jugend-Fußballturnier vergolden oder organisieren Sie einen gesponserten Sackhüpfen-Wettbewerb! Alle Spenden, die in diesem Jahr auf sportliche Weise zusammenkommen, fließen gezielt in Bildungsprojekte der Welthungerhilfe. Werden Sie ein Teil der sportlichen Welthungerhilfe-Family! Für jede Anmeldung halten wir einen persönlichen Gruß aus unserem Nomaden-Schulen-Projekt in Mali bereit. **Unser Team berät Sie gerne. Schauen Sie auf unsere Homepage unter »Mitmachen« oder melden Sie sich direkt bei Irene Sunnus vom Schulteam unter (0228) 22 88-423 oder irene.sunnus@welthungerhilfe.de.** *uls*

© Welthungerhilfe

© Jungeblodt

© Kienle

© bildschön

© bildschön

© Gabriel

*1 1997: Bundespräsident Roman Herzog gibt das Startzeichen in Berlin. | 2 2000: Bundespräsident Johannes Rau und junge Läufer in Berlin. | 3 2005: »Die Tour« macht Station in München. | 4 2008: LebensLauf-Tag in Düsseldorf mit weit über 1000 Schülern. | 5 2010: Düsseldorfs Sozialdezernent Burkhard Hintzsche und Lucy Diakovska (»No Angels«) geben den Startschuss. | 6 2015: Die Erich-Kästner-Grundschule Bonn geht mit 230 Schülern an den Start. | 7 2016: Mit diesem Plakat macht die Welthungerhilfe auf das LebensLäufe-Jubiläumsjahr aufmerksam.*

---

**HILFE FÜR UGANDA | FACEBOOK-SEITE UND VIDEO**

# Flucht verhindern

*Schüler sammeln gemeinsam mit der Schauspielerin Gesine Cukrowski*

© Valentin Photography

**SATTE SPENDE:** *Gesine Cukrowski (Mitte) und einige Schüler samt symbolischem Scheck.*

**BERLIN |** Dass auch junge Menschen sich für globale Themen interessieren und über den Tellerrand schauen, haben die Schülerinnen und Schüler der Fachoberschulklasse der Rackow-Schule Berlin bewiesen. Gemeinsam mit Klassenlehrerin Beate Karl riefen sie das Projekt »Rackow Hilft!« ins Leben. Inspiriert und unterstützt wurden die Schüler durch einen Vortrag der Berliner Schauspielerin Gesine Cukrowski, die bereits Projekte der Welthungerhilfe in Uganda gesehen hat. Sie berichtete von dem harten Alltag der Menschen dort. 80 Prozent der Bevölkerung lebt in absoluter Armut. »Wir haben überlegt, dass es sinnvoller ist, den Menschen vor Ort zu helfen, damit sie gar nicht erst in eine Lage kommen, aus der sie flüchten müssen«, sagt der Schüler Abdallah Lactacz (17). Die jungen Leute entwickelten eine eigene Spendenseite bei Facebook, gestalteten ein Spendenvideo und erstellten Informationsbroschüren. Knapp 2000 Euro haben sie gesammelt. Mit dem Geld werden sehr arme Familien in dem Dorf Narisae in der Region Karamajo beim Ackerbau und bei der Ziegenzucht unterstützt. »Es ist ein tolles Gefühl, wenn man anderen Menschen helfen kann«, sagt der Schüler Jakob Mühe. *bs*

**Internationale Grüne Woche | ERLEBNISBAUERNHOF**

# Viele Gäste

*Bei der Ernährungsmesse kamen 32 000 Euro Spenden in den Topf*

© Christian Jungeblodt

**NUR ZUM START LEER:** *Joachim Rukwied, Präsident des Deutschen Bauernverbands, und Bärbel Dieckmann, Präsidentin der Welthungerhilfe, vor dem Lostopf für ein Gewinnspiel am Messestand.*

**BERLIN |** Vom 15. bis zum 24. Januar nahm die Welthungerhilfe an der Internationalen Grünen Woche (IGW) in Berlin teil. Die IGW ist mit über 400 000 Besuchern die bedeutendste Messe für Ernährungswirtschaft, Landwirtschaft und Gartenbau. Der erste Messetag begann mit einem Benefizempfang: Gemeinsam mit Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt und Berlins Bürgermeister Michael Müller eröffneten die Präsidentin der Welthungerhilfe Bärbel Diekmann und Dr. Christoph Amberger vom Forum Moderne Landwirtschaft die Messehalle. Dort informierte die Welthungerhilfe auf dem ErlebnisBauernhof über ihre Arbeit. Im Mittelpunkt stand ein Projekt in der türkisch-syrischen Grenzregion. Die Welthungerhilfe verteilt dort Gemüsesaatgut an Flüchtlinge und stellt Felder und Werkzeug zur Verfügung. Für dieses Projekt wurden auf der IGW über 32 000 Euro Spenden gesammelt. *pek*

**WEIHNACHTSAKTION | ZIEGEN FÜR UGANDA**

# Viehzucht bringt Müttern und Kindern ein besseres Leben

© Welthungerhilfe

**GLÜCKLICH:** *Zehn alleinerziehende Frauen aus dem Norden Ugandas mit einigen ihrer Tiere.*

**BONN |** Vor Weihnachten 2015 startete die Welthungerhilfe zugunsten von Uganda den Aufruf »Eine Ziege für Karamoja«. Karamoja heißt eine halbtrockene Savannenlandschaft. Die Resonanz darauf war überraschend groß. Über die Welthungerhilfe erhielten bei einer Verteilung zehn Frauen 50 Ziegen und einen Ziegenbock. Zusätzlich besuchen sie nun Kurse zur Zucht und Vermarktung und werden zu Ernährungs- und Gesundheitsfragen beraten.

Früher war Uganda ein blühendes Land, heute gehört es zu den ärmsten Ländern der Welt. Rinder, Schafe und Ziegen waren stets die »Sparkasse« der Familien. Doch infolge von Dürren, Seuchen und Konflikten haben die Viehbestände in den vergangenen Jahren stark abgenommen – dadurch haben es die Menschen in der Provinz Karamoja, im Nordosten Ugandas, besonders schwer. Ein Projekt der Welthungerhilfe setzt auf die regionale Tradition der Viehzucht.

Der Aufruf »Eine Ziege für Karamoja« hat die Spenderin Christel Anthes zu einer außergewöhnlichen Weihnachtsaktion inspiriert. Sie wollte ihren Enkeln etwas Besonderes zum Fest schenken. So lagen unter dem Tannenbaum Spendenurkunden für Ziegen im Welthungerhilfe-Projekt in Uganda. Dazu gab es ausgesägte Ziegen aus Holz, die von Freunden der Kasseler Spenderin angefertigt worden waren. Eine tolle Idee, für die sich die Welthungerhilfe herzlich bedankt!

Einige der Holzziegen haben sogar ihren Weg in das Welthungerhilfeprojekt in Uganda gefunden. Und natürlich viele Spenden. Programmleiter Dirk Ullerich freut sich: »Wir können jetzt erheblich mehr für die Bevölkerung tun. Viel mehr Menschen in Deutschland wissen jetzt, wo Karamoja liegt und wie die Situation dort ist.« Die Welthungerhilfe belässt es nicht bei der Verteilung von Ziegen. Die Empfängerinnen werden über einen längeren Zeitraum unterstützt. Es sind alles alleinstehende Mütter oder Großmütter. Mithilfe der Tiere soll es ihnen möglich werden, sich und ihre Kinder besser zu versorgen. *pas*

**BALTIC LIGHTS | 15 000 EURO GINGEN AN DIE WELTHUNGERHILFE**

# Hunderennen am Winterstrand

© Jana Lyons

**KRAFT AUF VIER PFOTEN:** *Das Schlittenhunderennen auf Usedom zog 23 000 Besucher an.*

**USEDOM |** Beim ersten Schlittenhunderennen »Baltic Lights« auf Usedom folgten am 20. Februar Dutzende Schauspieler, Moderatoren und Sänger der Einladung von Schauspieler Till Demtrøder (»Großstadtrevier«, »Verbotene Liebe«). Am Ende konnte sich die Welthungerhilfe über eine Spende von 15 000 Euro freuen. Baltic Lights stellte bei seiner Premiere vor rund 23 000 begeisterten Zuschauern einen Rekord als nördlichstes Schlittenhunderennen Deutschlands auf. Am langen Sandstrand entlang der Kaiserbäder Heringsdorf und Ahlbeck kam es zu spannenden Wettkämpfen der prominenten Schlittenhundeführer. Als Titelverteidiger vom Schwesterrennen »Tirol Cross Mountain« ging Schauspieler Gedeon Burkhard auf die rund sechs Kilometer lange Strecke – und siegte. Im Team mit Schauspielerin Sanna Englund passierte er nach 13:53 Minuten die Ziellinie. Der Hersteller der Hautpflegeserie Avocado B12, einer der Partner der Veranstaltung, spendete 15 000 Euro für die Welthungerhilfe. *pas*

# Veranstaltungskalender 2016

## APRIL

### 5. bis 28. April — Ausstellung »Was bleibt?«

**BAYREUTH |** »Was bleibt von mir, wenn ich nicht mehr bin?« Elf Persönlichkeiten, darunter die 2015 verstorbenen Egon Bahr, Günter Grass und Richard von Weizsäcker, hat die Fotografin Bettina Flitner befragt und porträtiert. Die Ausstellung, die mit Kurzfilmen ergänzt wird, wird präsentiert von der Initiative »Mein Erbe tut Gutes. Das Prinzip Apfelbaum«, an der auch die Welthungerhilfe beteiligt ist. Zu sehen ist sie im RW21, Richard-Wagner-Straße 21, 95444 Bayreuth, dienstags bis freitags von 10 bis 19 Uhr, samstags von 10 bis 15 Uhr. Eintritt und Audioguide sind kostenfrei. Mehr unter: **www.mein-erbe-tut-gutes.de**

### 16. April — Zumba-Party in Teltow

**TELTOW |** Beim SV Sport und Spaß e. V. wird von 18 bis 21 Uhr auf der Zumba-Party unter dem Motto »Drei Stunden Tanzen gegen den Hunger der Welt!« zugunsten der Welthungerhilfe getanzt. Einlass ist ab 17.30 Uhr, der Eintritt kostet 10 Euro. Die Party findet statt im Rathaus Teltow am Marktplatz, Stubenrauch-Saal. Mehr Infos: **Telefon: (03328) 323 95 83, www.teltowfit.de**

### 20. bis 24. April — Reiten gegen den Hunger

**HAGEN AM TEUTOBURGER WALD |** Die Welthungerhilfe ist mit Infos und Spielen für Kinder dabei, wenn es heißt: Reiten gegen den Hunger. Die Veranstaltung »Horses & Dreams« bietet internationalen Spitzensport, eine bunte Erlebniswelt und ein schönes Unterhaltungsprogramm. Mehr Infos: **www.horses-and-dreams.de**

## MAI/JUNI

### 30. Mai bis 6. Juni — RUN4WASH-Woche

**BUNDESWEIT |** Bundesweit laufen in der RUN4WASH-Woche Schülerinnen und Schüler dafür, dass mehr Menschen Zugang zu sauberem Trinkwasser bekommen. Mehr Infos unter: **www.welthungerhilfe.de/mitmachen/run4wash**

## JUNI

### 25. Juni — GolfCup Düsseldorf

**DÜSSELDORF |** Der Düsseldorfer Freundeskreis der Welthungerhilfe lädt wieder zu einer nicht vorgabenwirksamen Golfrunde nach Ratingen ein. Am Tag können die Teilnehmer eine entspannte Runde spielen und dann zur Abendveranstaltung mit prominenten Gästen und hochwertiger Tombola gehen. Die Einnahmen gehen an ein Projekt in Madagaskar. Mitglieder des Düsseldorfer Golf Clubs zahlen 100 Euro, andere 135 Euro inklusive Greenfee, Halfway-Verpflegung, Abendessen und Getränken. Anmeldung ist erforderlich bei: Event Agentur golf&galopp, Carola Kammerinke, **kammerinke@golfundgalopp.de**

© Wolff/Welthungerhilfe

### 28. Juni — Kunstauktion in Hamburg

**HAMBURG |** Simone Bruns und der Hamburger Freundeskreis laden am 28. Juni 2016 zur dritten Foto-Kunstauktion in die Sankt-Petri-Kirche in Hamburg. Erneut wird Christiane Gräfin zu Rantzau vom Auktionshaus Christie's über 30 hochkarätige Werke zeitgenössischer Fotografen unter den Hammer bringen, deren Erlös zu 100 Prozent in das Förderprojekt des Freundeskreises in Sierra Leone fließt. Auch ein Werk des Benetton-Fotografen Oliviero Toscani steht zum Verkauf. Anmeldung per E-Mail unter: **auktion@welthungerhilfe.de**

## JULI

### 13. bis 17. Juli — Millerntor Gallery

**HAMBURG |** Die Millerntor Gallery ist eine kreative Plattform, die Menschen zum Diskurs über nachhaltige Verantwortung einlädt. Initiiert von Viva con Agua und dem FC Sankt Pauli, verwandelt sich das Stadion am Millerntor in einen Ort für Kunst, Musicals und Bildungsprogramme. Die Gewinne aus dem Kunstverkauf gehen zu 70 Prozent an Viva con Agua e. V., um die weltweite Wasser- und Sanitärversorgung zu verbessern, und zu 30 Prozent an die unterstützenden Künstlerinnen und Künstler. Mehr Infos: **www.millerntorgallery.org**

NEUERSCHEINUNGEN | HINTERGRUNDINFORMATIONEN

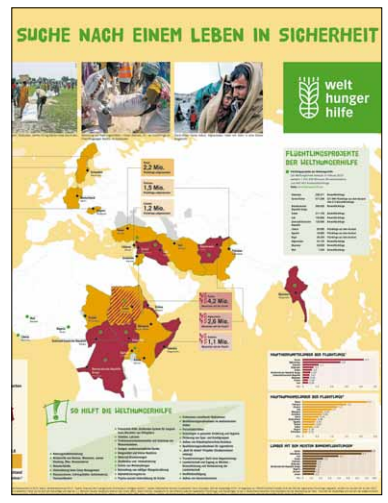
# Viel erreicht und viel vor

## Millenniumsdörfer brachten viel

**ABSCHLUSSBERICHT |** Als die Vereinten Nationen im Jahr 2000 die acht Millenniumsentwicklungsziele beschlossen, gaben sie damit den Startschuss zu einer hoffnungsvollen globalen Kampagne. 2006 startete die Welthungerhilfe ihre Initiative Millenniumsdörfer, um zu zeigen, dass sich diese Ziele auch verwirklichen lassen. Nun ziehen wir ein insgesamt positives Fazit. Der komplette Bericht ist auf Deutsch und auf Englisch als PDF und gedruckt erhältlich. Kurzfassungen auf Spanisch und auf Französisch liegen ebenfalls vor.

## 600 000 LebensLäufer

**DOKUMENTATION |** Die Dokumentation »20 Jahre Laufen gegen den Hunger« würdigt alle Schulen, die mit ihrem sportlichen Einsatz für die Welthungerhilfe aktiv waren. Bis heute haben rund 600 000 »LebensLäuferInnen« eine enorme Unterstützung für die Arbeit der Welthungerhilfe in den 41 Projektländern geleistet. Insgesamt sind dadurch über 7,2 Millionen Euro Spenden zusammengekommen. Fotos und Interviews lassen die Jahre Revue passieren und öffnen den Blick für eine Reihe ganz besonderer Menschen.




## Schulmaterial über Flucht

**UNTERRICHTSMAPPE |** Die Unterrichtsmappe »Flüchtlinge weltweit – auf der Suche nach einem Leben in Sicherheit« will dazu beitragen, den Blick auf Flucht und Migration zu weiten. Es wird erklärt, was Flüchtlinge brauchen – von der humanitären Hilfe bis zu Perspektiven – und weckt Verständnis für das Engagement von Hilfsorganisationen wie der Welthungerhilfe. Vielfältige und spannende Arbeitsaufträge, ein gelungener Methodenmix sowie Crossmedialität zeichnen das Material aus.

**Alle Materialien können kostenlos bestellt werden unter: info@welthungerhilfe.de, Telefon: (0228) 22 88-134 oder per Post: Welthungerhilfe, Zentrale Informationsstelle, Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn.**

RÄTSEL UND VERLOSUNG

## Wie heißen die afrikanischen Seen?

In diesem Rätsel sind neun Seen in Afrika zu finden – waagerecht und senkrecht, vorwärts und rückwärts, gerade und geknickt, jedoch nicht diagonal. Die übrig bleibenden Buchstaben ergeben, richtig angeordnet, das Lösungswort.

| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| W | V | I | C | T | O | R | I | A | S |
| E | E | T | S | C | H | A | D | L | E |
| E | M | A | L | A | W | I | S | A | E |
| S | L | K | T | K | W | S | E | L | T |
| A | A | A | A | I | S | E | E | B | U |
| K | N | R | S | V | E | E | R | E | R |
| I | G | I | T | U | S | E | E | R | K |
| Y | A | B | A | S | E | E | A | T | A |
| N | N | O | S | E | E | E | E | S | N |
| A | G | N | A | T | G | E | E | S | A |

## Drei Rucksäcke zu gewinnen!

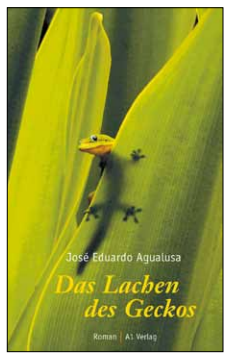
Folgende Länder wurden in der Welternährung 4/2015 gesucht: Grossbritannien, Frankreich, Neuseeland, Daenemark, Brasilien, USA, China, Chile, Libanon, Haiti. Das Lösungswort war: **Generalvollversammlung**. Die Gewinner der Bilderbücher sind: Elke Fuchs (Hannover), Doris Krug-Wagner (Norden) und Hans Leßke (Lübbecke). Unter den richtigen Einsendungen der Ausgabe 1/2016 verlost die Welthungerhilfe dieses Mal drei praktische, schwarzgraue Welthungerhilfe-Rucksäcke mit gepolsterten Schulterriemen, Reißverschluss und kleiner Innentasche. Senden Sie die Lösung bis zum 30. April 2016 an folgende Adresse: **Deutsche Welthungerhilfe e.V., Birgit Rücker, Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn.** Oder schicken Sie eine E-Mail: **birgit.ruecker@welthungerhilfe.de.** Es gilt das Datum des Poststempels. Die Lösung finden Sie in der nächsten Ausgabe der »Welternährung«.

BUCHBESPRECHUNGEN

ROMAN | POLITTHRILLER AUS ANGOLA

# Die Vergangenheit umschreiben

**POETISCH |** »Schenken Sie Ihren Kindern eine bessere Vergangenheit.«, heißt es auf der Visitenkarte von Felix Ventura. Der Antiquar erfindet Vergangenheiten, inklusive täuschend echter Dokumente und Familienfotos. Denn viele Generäle, Geschäftsleute oder Minister der neuen Bourgeoisie Angolas möchten sich von ihrer Lebensgeschichte trennen. Sein Meisterstück liefert Felix Ventura, der selbst im Verborgenen lebt und Zwiesprache mit dem Gecko an der Zimmerdecke hält, für einen weißen Angolaner. Doch wer ist dieser Mann wirklich und wer die junge Frau, in die sich Felix unsterblich verliebt? Nach und nach wird aus einer skurrilen Geschichte ein Politthriller, ein literarisches Meisterwerk mit politischem Hintergrund. *rr*




**José Eduardo Agualusa: »Das Lachen des Geckos«, A1 Verlag, München 2015, 184 Seiten, gebunden, 17,80 Euro.**

FÜR KINDER | MÄRCHEN AUS BORNEO

# Per Büffel himmelwärts

**BILDERBUCH |** »Sansarinaga und der fliegende Büffel« erzählt die Geschichte eines gewitzten kleinen Jungen aus Borneo, der es mit viel Einfallsreichtum schafft, seine Träume zu verwirklichen. Das farbenfrohe Bilderbuch zeigt einen seltenen Einblick in die Alltagswelt der indigenen Rungus mit ihren Traditionen. Und es appelliert an den (Vor-)Leser und seine Zuhörer, sich nicht entmutigen zu lassen und seinen Weg zu gehen. *pas*

**Jainal Amambing: »Sansarinaga und der fliegende Büffel. Ein Bilderbuch aus Malaysia«, ab 4 Jahren, Baobab Books, Basel 2014, 24 Seiten, 15,90 Euro.**

## »WELTERNÄHRUNG« IM ABONNEMENT

**Schicken Sie uns diesen Coupon mit Ihrer Adresse oder abonnieren Sie die Zeitung online unter: www.welternaehrung.de. Dann erhalten Sie die »Welternährung« viermal im Jahr kostenlos.**

.....
*Name, Vorname*

.....
*Straße*

.....
*PLZ, Ort*

.....
*E-Mail*

**DEUTSCHE WELTHUNGERHILFE E.V. |** Redaktion »Welternährung«
Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn | Telefon: (0228) 22 88-134 | Telefax: (0228) 22 88-99 134 | E-Mail: info@welthungerhilfe.de

## IMPRESSUM

Herausgeber: Deutsche Welthungerhilfe e.V., Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn

Redaktion: Patricia Summa (Leitung); Beate Schwarz, Camilla van Heumen, Elke Weidenstraß (muehlhausmoers corporate communications)

V.i.S.d.P.: Simone Pott

Telefon: (0228) 22 88-134
Telefax: (0228) 22 88-99 134
Internet: www.welthungerhilfe.de
E-Mail: info@welthungerhilfe.de

Gestaltungskonzept: querformat editorial design, Hamburg/ Aline Hoffbauer, Ingrid Nündel

Layout: Sabine Schiemann, Kerstin Wakob (muehlhausmoers corporate communications)

Druck: Joh. Heider Verlag GmbH, Bergisch Gladbach
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Recyclingpapier

Bestellnummer: 460-9454

Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird nur die männliche Form verwendet. Die weibliche Form ist selbstverständlich immer miteingeschlossen. Die »Welternährung« erscheint vierteljährlich. Die Herausgabe der Zeitung wird aus Haushaltsmitteln des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft unterstützt. Namensbeiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Nachdruck erwünscht mit Quellenangaben und Belegexemplar. Redaktionsschluss dieser Ausgabe ist der 9. März 2016.

Gefördert durch:
Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages